Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 12 | **Sonntag, den 27. Januar 1929** | **78. Jahrgang**

Amerika für eine Seemächtekonferenz

Der Kampf um das Rüstungsprogramm

Neuyork. Die Befürworter der amerikanischen Flottenbauvorlage im Senat machten einen Gegenangriff auf den Vorschlag Borahs, der sich für die Einberufung einer Seemächtekonferenz eingesetzt hatte, die die Rechte der Neutralen besprechen soll. Bis zu dieser Konferenz will Borah eine Rüstungspause im Flottenbauprogramm eingetreten wissen. Die Anhänger einer starken amerikanischen Flotte erklärten dagegen, daß Entwaffnungs- und ähnliche Tagungen zwecklos seien. Die Abrüstungskonferenz 1921 habe dies bewiesen, denn sie habe Amerika verpflichtet, bereits gebaute Schiffe zu vernichten, während England und Japan nur noch auszuführende Schiffsbaupläne unausgeführt lassen sollten. Der Republikaner Hale setzte sich für die Aufrechterhaltung der Zeitklausel ein, wodurch die Regierung ermächtigt wird, in den Jahren 1929 bis 1931 jährlich fünf Kreuzer zu bauen. Senator Borah sprach sich gegen diese Zeitgrenze aus, weil er Verhandlungen mit England über seinen Antrag bis zur nächsten Konferenz im Jahre 1931 für wünschenswert hält. Bis dahin soll nach Borahs Ansicht der Kreuzerbau eingestellt werden.

Wie verlautet, ist die Regierung bereit, den Zusatz zur Kreuzervorlage anzunehmen, der den Vorschlag Borahs zur Einberufung einer Seemächte-Konferenz vorsieht. Dieser Zusatz soll Amerika jedoch keinerlei Vorschriften bezüglich des Kreuzerbautermins machen.

Um die Regierungserweiterung im Reich

Die Verhandlungen des Reichskanzlers — Das Zentrum fordert drei Minister

Berlin. Nachdem der Reichskanzler am Donnerstag hauptsächlich Besprechungen mit Vertretern der Sozialdemokraten hatte, setzte er im Laufe des Freitags seine Unterhaltungen mit Persönlichkeiten der verschiedenen Parteien fort, wobei auch Besprechungen mit Vertretern des Zentrums, der D. V. P. und der Demokraten gepflogen wurden. Es handelt sich hierbei nicht um Verhandlungen der Regierungsumbildung, sondern lediglich um Sondierungen, ob es Zweck hat, in Verhandlungen einzutreten. Auch unter den Parteien haben bisher keine Besprechungen stattgefunden. Wie man aus parlamentarischen Kreisen hört, hält das Zentrum nach wie vor daran fest, im Falle einer Regierungsumbildung drei Ministerien zu besetzen. Ebenso hält die Deutsche Volkspartei ihre bisherige Forderung aufrecht, daß eine Regierungsumbildung im Reiche nur gleichzeitig mit einer solchen in Preußen erfolgen könne. Völlig ungeklärt ist auch noch die Haltung der Bayrischen Volkspartei. Jedenfalls ist man von einer Regierungsumbildung noch weit entfernt.

Mehr Aussicht auf Verwirklichung hat dagegen der Vorschlag, einen Interfraktionellen Ausschuß der hinter der Regierung stehenden Parteien zu bilden, um eine Verständigung über die zu erledigenden Fragen, insbesondere den Haushalt und die Deckungsvorlagen von Fall zu Fall herbeizuführen. Von demokratischer Seite wird erneut darauf hingewiesen, daß man es aufrichtig begrüßen würde, wenn ein solcher Ausschuß gebildet werden würde. Allgemein glaubt man jedoch, daß Verhandlungen hierüber nicht vor Dienstag in Fluß kommen werden.



Stambuls Griechenviertel niedergebrannt

In dem von Griechen bewohnten Viertel Tatavla von Stambul brach ein Großfeuer aus, das trotz aller Löschversuche 1000 Häuser einäscherte. — Unser Bild zeigt das Goldene Horn mit Stambul und Tatavla.

Ein deutsch-russisches Schlichtungs-Abkommen

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurde am Freitag im Auswärtigen Amt in Auswirkung des im Jahre 1926 abgeschlossenen Nichtangriffspaktes ein Abkommen über das Schlichtungsverfahren zwischen Deutschland und der Sowjetregierung von dem deutschen Botschafter von Dirksen und dem stellvertretenden Außenkommissar Litwinow unterzeichnet. Das Abkommen sieht die Bildung einer Kommission vor, die aus je zwei deutschen und russischen Mitgliedern bestehen und in der Regel einmal im Jahre zusammentreten soll. Das Abkommen tritt in Kraft, wenn es von beiden Ländern ratifiziert worden ist. Der Wortlaut des Abkommens soll in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

Stegerwald Parteivorsitzender des Zentrums

Berlin. In der Freitag-Sitzung der Reichstagsfraktion des Zentrums ist der Abgeordnete Adam Stegerwald zum Parteivorsitzenden gewählt worden.

Weitere Auflösung von Parteien in Jugoslawien

Belgrad. Am Donnerstag wurden gleichzeitig die kroatische Bauernpartei, die ungarische Partei und die Woiwodiner Volkspartei aufgelöst. Die Vertreter der drei Parteien wurden zum Obergespan vorgeladen, der ihnen die amtliche Verfügung mitteilte. Die Kanzleien der drei Parteien wurden durch Polizeibeamte durchsucht, die Schriften und Bücher versiegelt und die Parteibüros gesperrt. Die deutsche Partei ist bis jetzt noch nicht aufgelöst.

Italien rüstet zur See

Rom. In der letzten Sitzung des Ministerrats wurden das Schiffbauprogramm und die Erfordernisse der Kriegsmarine geprüft. Nach einer Aussprache wurde der Bau von zwei Kreuzern zu je 10 000 Tonnen, von zwei Torpedobooten, von vier Torpedobootzerstörern und von fünf Unterseebooten beschlossen. Mit dem Bau der Schiffe wird im Juni begonnen werden.

Heute
Bilder der Woche

Ein Sieg der Trotzkisten?

Trotzki wird nach Moskau überführt.

Wie aus Moskau gemeldet wird, wurden in verschiedenen Arbeiterversammlungen in Moskau, Leningrad, Charkow die letzten Maßnahmen der Regierung gegen die Trotzkische Opposition besprochen. Verschiedene Versammlungen erklärten, daß sie mit den Maßnahmen der Partei nicht einverstanden seien und verlangten, daß die Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Trotzkisten sofort aufgehoben werden. Die Partei wird aber dennoch die Verbannung der Trotzkisten aus Moskau sofort durchsetzen. Die Kommunistische Partei Rußlands hat beschlossen, eine Säuberungsaktion von Trotzkischen Elementen durchzusetzen. Man erwartet, daß die Partei mehrere tausend Mitglieder aus ihren Reihen wegen ihrer Zugehörigkeit zur Opposition ausschließen wird. In der nächsten Zeit wird Trotzki unter strenger Bewachung nach Moskau überführt werden. Sein weiteres Schicksal bleibt bis auf weiteres unbekannt.

Arbeitslosendemonstrationen in Kapstadt

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Kapstadt kam es am Freitag im Anschluß an eine Arbeitslosendemonstration, die anläßlich der Eröffnung des Parlaments stattfand, im Armenviertel der Stadt zu ernsthaften Ausschreitungen, bei denen ein Bäckerladen geplündert und ein Polizist angegriffen und bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen wurde. Mehrere Schwadronen berittener Polizei mußten eingreifen. Die Unterdrückung des Tumults gelang aber erst, nachdem noch eine Reihe anderer Geschäfte geplündert worden waren.

Ghandi wirbt für den Boykott ausländischer Kleidung

London. Nach Meldungen aus Bombay hat Ghandi in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen des Kongresses von Kalkutta einen Plan für den Boykott ausländischer Kleidung ausgearbeitet. Der Plan sieht vor, daß Freiwillige in allen Städten und Dörfern Indiens von Tür zu Tür gehen, um alle ausländische Kleidung einzusammeln und zu verbrennen. Vor allen Geschäften, in denen ausländische Kleidung verkauft wird, sollen Posten aufgestellt werden. Der Regierung wird die Forderung auf Verbot der Einfuhr ausländischer Kleidung unterbreitet werden.



Amerikas neuer Innenminister

ist der Rechtsanwalt Roy O. West, einer der Führer der Republikanischen Partei von Chikago.



Ein Denkmal für die Schöpfer der „Stillen Nacht“

Für den Hilfspriester Franz Josef **Mohr** und den Lehrer Franz **Gruber**, die vor mehr als 100 Jahren Text und Melodie zu dem berühmten Weihnachtsliede „Stille Nacht, heilige Nacht…“ geschaffen haben, wurde in Oberndorf (Salzach), wo das Lied entstanden ist, ein Denkmal errichtet. Das schöne Erinnerungsmal ist eine Schöpfung des akademischen Bildhauers Stadtpfarrer Mühlbacher in Kufstein.

Neue Ausgrabungen in Chaldäa

Während der letzten Jahre hatten das Londoner Britische Museum und die Universität Pennsylvanien Ausgrabungen im Gebiete von Ur in Chaldäa vorgenommen. Es wurden dabei wiederum eine Reihe von interessanten Entdeckungen gemacht. Die beiden Institute gaben nun kürzlich einen offiziellen Bericht über das Ergebnis der von ihnen veranstalteten Ausgrabungsarbeiten:

Da man in der Tiefe noch alte Königsgräber vermutete, wurden die Arbeiten in dieser Richtung hin in Angriff genommen. Die Annahme fand auch ihre Bestätigung, als man 33 Fuß unter der Erdoberfläche eine Totenkammer freilegte, die aus Stein gebaut und deren iEngang von einem Stein verschlossen war. In dieser Totenkammer fand man die Ueberreste einer chaldäischen Königin, außerdem die Ueberreste von fünf anderen Leichen. Es wurde festgestellt, daß mit der Königin fünf ihrer Diener nach alter Sitte lebend mitbegraben wurden.

Im ganzen wurden ungefähr 200 Gräber erschlossen. Man fand darin eine große Anzahl geschichtlich wertvoller Gebrauchsgegenstände. Ein seltsamer Fund wurde in einem dieser vielen neuentdeckten Gräber gemacht. Man stieß auf das Haupt eines Gottes, das aus Kupfer gegossen war und dessen Gesicht menschliche Züge hatte, während die Ohren die eines Stieres waren. In Kindergräbern fand man kleine Gefäße, Vasen und Tassen aus Silber, kleine Kränze und Filigranarbeiten aus Gold. Einen interessanten Fund bildete eine Harfe mit kostbaren Ausschmückungen.

Amerikas „Staatshund“ gestorben

Neuyork. Lady Boy, ein Hund, der zur Zeit der Amtsführung des Präsidenten **Harding** im Weißen Haus in „hohem“ **Ansehen** stand, ist an Altersschwäche gestorben. Seit dem Tode des Präsidenten Harding ist Lady Boy von einem Mitglied des amerikanischen Geheimdienstes mit großer Sorgfalt verpflegt worden. Zu den merkwürdigsten Gewohnheiten Lady Boys gehörte seine Vorliebe für Kaffee mit Zucker und Milch, den er sich jeden Morgen schmecken ließ.

Der Kampf um den Königsthron

Habib Ullah in Bedrängnis — Aman Ullah vor den Toren

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist Kabul durch den Vormarsch von Truppen eines Aman Ullah ergebenen Stammes im Norden bedroht. Die Vorhut Habib Ullahs ist bereits geschlagen und habe große Verluste erlitten. Die englische Gesandtschaft bereite sich zur Räumung Kabuls vor. In Kabul herrsche große Unruhe, da man Ausschreitungen befürchte.

*

Kairo. Nach hier vorliegenden halbamtlichen Nachrichten aus Kabul über die politische Lage in Afghanistan wurde am Donnerstag in Kabul das Außenministerium wieder eröffnet. Verschiedene Gesandte haben mit dem neuen König Habib Ullah Rücksprache über die letzten Beziehungen zwischen Afghanistan und anderen Großmächten genommen. Der König Habib Ullah empfing den englischen Gesandten und auch den englischen Militärattachee, mit denen er eine längere Unterredung über die politischen Beziehungen zwischen England und Afghanistan hatte. Die radiotelegraphische Verbindung zwischen Indien und Kabul ist wieder hergestellt. Der König versicherte den ausländischen Vertretungen in Kabul, daß er sämtliche Maßnahmen zu einem weiteren Kampf gegen Aman Ullah getroffen habe. Nach seiner Meinung wird Aman Ullah mit seinen Truppen eine Niederlage erleiden und gezwungen sein, Afghanistan zu verlassen.

Bessere Aussichten für Aman Ullah?

Kairo. Die politische Lage in Kabul hat sich nicht geändert. Dagegen haben die nördlichen Stämme Afghanistans Habib Ullah den Krieg erklärt und ziehen gegen die Hauptstadt. Die Anhänger Habib Ullahs behaupten, daß diese Stämme von Moskau Unterstützung erhalten hätten.

König Aman Ullah hat einen Aufruf an sein Volk gerichtet, in dem er um die Unterstützung der breiten Schichten der Bevölkerung ersucht. Aman Ullah schwört, daß er nicht eher ruhen werde, bis Ordnung und Ruhe wieder hergestellt seien. Der Stamm Durani hat sich bereits Aman Ullah angeschlossen. In den letzten Kämpfen zwischen den Truppen Habib Ullahs und den Truppen Aman Ullahs wurde der Onkel Habib Ullahs getötet, der eine besondere Gruppe führte. Aman Ullah beabsichtigt, die Militärattachees der ausländischen Gesandtschaften in Kabul zu sich einzuladen.

Das Jugenddrama im Berliner Westen

Berlin. Zu der furchtbaren Bluttat, die sich Donnerstag abend im Hause Passauerstraße 4 ereignete, berichtete die Nachtausgabe weiter, daß es der Kriminalpolizei noch nicht gelungen ist, die Umstände, unter denen der **Doppelmord** sich ereignete, einwandfrei zu klären. Soviel scheint aber bereits festzustehen, daß es sich kaum um eine Affekthandlung, noch weniger aber um Notwehr handelt, wie dies der jugendliche Täter bei seiner gestrigen ersten Vernehmung angegeben hat. Manasse Friedländer hat heute vormittag zugegeben, daß er sich schon seit Wochen, seitdem er den Revolver besaß, immer mit dem Gedanken getragen habe, seinen Bruder, der ihm körperlich überlegen war, bei der nächsten Gelegenheit einen Denkzettel zu geben.

Eine Frage, die noch unbedingt der Prüfung bedarf, ist, ob Manasse Friedländer ganz Zurechnungsfähig und für seine Taten voll verantwortlich ist. In diesem Punkte gehen nämlich die Meinungen auseinander. Während er bei der Polizei klare Auskünfte erteilt, und ganz zusammenhängend spricht, wird er von seinem früheren Arbeitgeber und seinen Arbeitskollegen als ein phantastisch veranlagter Wirrkopf geschildert, der sehr oft den Eindruck eines Geistesschwachen machte. Darum mußte er auch aus seiner letzten Stellung entlassen werden.

Waldemar und **Manasse Friedländer** sind die Söhne eines aus Kurland stammenden Kaufmanns, der sich vor einigen Jahren mit seiner Familie in Berlin niedergelassen hat. Der Vater des erschossenen **Földes** ist der ungarische Schriftsteller Dr. Artur Földes, der zur Zeit Sekretär des Berliner Ungarnvereins ist. Die beiden Opfer des Mörders waren beide intelligente junge Leute, die vor kurzem erst ihr Abitur gemacht hatten.





Von links: der Mörder **Manasse** Friedländer und seine beiden Opfer, der jüngere Bruder **Waldemar** und dessen Freund Tibor **Földes**.

Vier Kinder mit dem Rasiermesser ermordet

London. In der vergangenen Nacht wurden in einem Schuppen in der Nähe von **Romford** vier Kinder im Alter von **zwei** bis **sechs** Jahren ermordet aufgefunden. Die Londoner Kriminalpolizei forscht nach einem ehemaligen Polizisten Percy Gray, dem Vater von zweien der Kinder. Die beiden anderen Kinder gehören einer Schwester des gesuchten Polizisten. Es scheint sich um die Tat eines Geisteskranken zu handeln.

Theaterbrand in Rumänien

Bukarest. Nach Meldungen aus **Tecuci** soll das dortige Stadttheater, in dem sich auch ein Kino befindet, Donnerstag abends bis auf die Grundmauern niedergebrannt sein. Infolge der großen Panik wurden viele Menschen niedergetreten oder erlitten schwere Verletzungen. Unter den Verletzten befinden sich zahlreiche Kinder. Die Ursache des Brandes ist noch nicht bekannt.



11. Fortsetzung. Nachdruck verboten

Bruchhausen war ganz vernichtet und suchte es doch zu verbergen, was in ihm tobte, wie die Scham vor seiner reinen, edlen Braut ihn niederdrückte. Es gelang ihm auch Isa zu trösten, indem er ihr selbst den Brief seiner Mutter vorlas und daran für den Besuch in Breslau allerhand Vorschläge knüpfte. Darauf scherzte und neckte er und zauberte damit das alte, frohe Lächeln auf ihre Züge.

Sie war doch recht töricht gewesen; sie verstand sich jetzt selbst nicht mehr. Sein harmloses, heiteres Wesen zerstreute jeden Zweifel in ihrer Brust und sie wollte auch gewiß nie wieder zweifeln und mißtrauen.

Trotzdem kam die gewohnte Stimmung nicht wieder auf. Der ungezwungene, heitere Ton, die übersprudelnde Laune Bruchhausens versagte nachher zuweilen und gerade seine Beflissenheit, sie zu zeigen, gab dem Ganzen etwas Unnatürliches. Die feingestimmten Saiten in Isas Seele ließen es sie wider Willen empfinden und wenn sie auch in seiner Gegenwart dagegen ankämpfte, so überflutete sie der Mißklang, als sie erst allein in ihrem Zimmer saß und der Tag noch einmal an ihr vorüberzog. Daher erwachten die alten zweifelnden Gedanken von neuem und beunruhigten sie. Sie sah sein Erschrecken — sein plötzliches Fahlwerden — seine Ausrede kam ihr gesucht, seine Heiterkeit unnatürlich vor.

Und sie kämpfte gegen diese finsteren Gewalten mit aller Kraft, sie versuchte, sich von ihnen zu befreien. Denn gibt man einem quälenden Gedanken Raum, spinnt man ihn weiter aus, so entwickelt er sich zu Riesenstärke, er wird ein Feind, dessen Macht man nicht mehr gewachsen ist. Und gar der Stachel des Zweifels! Der bohrt sich tiefer und tiefer in die Seele; der kleine Keim wird zur Pflanze, die alles andere überwuchert. Darum ihn ausroden, solange er noch Keim ist!

IV.

Das Osterfest stand vor der Tür. Isa hatte mit ihrer Mutter allerhand Einkäufe, die Frühjahrstoilette betreffend, gemacht und schließlich auch einen Hut in dem bekannten Geschäft in der Leipziger Straße gekauft. Sie wollte ihn mit nach Breslau nehmen.

Am nächsten Vormittag brachte eine der Verkäuferinnen des Geschäfts den Hut.

Als der Diener ihr den Karton abnehmen wollte, sagte sie, daß sie den Auftrag hätte, den Hut dem gnädigen Fräulein eigenhändig abzuliefern, um zu sehen, ob die Aenderung nach Wunsch ausgefallen war.

Darauf empfing Isa die Ueberbringerin.

Bescheiden grüßend trat diese ein und entledigte sich ihres Auftrages.

Die auffallende Blässe in dem hübschen Gesicht der Putzmacherin fiel Isa auf, und ihr Blick haftete sekundenlang voller Mitleid daran. Diese armen Verkäuferinnen oder Putzmacherinnen, die den ganzen Tag im Laden stehen und Kunden bedienen oder an ihren Stuhl festgenagelt sticheln müssen, waren wirklich nicht zu beneiden. Dieses Mädchen kam ihr zudem bekannt vor; jedenfalls hatte sie es gestern im Putzgeschäft gesehen.

Die Putzmacherin hatte unterdes den Hut aus dem Karton genommen und Isa gereicht. Da bemerkte Isa, daß die Aenderung nicht in ihrem Sinne vorgenommen worden war.

Das Mädchen bat vielmals um Entschuldigung, es müsse ein Irrtum sein, sie werde den Hut sofort wieder mitnehmen und ihn in kurzer Zeit in der gewünschten Art abliefern.

Damit packte sie den Hut wieder in den Karton und empfahl sich.

Isa wollte in das andere Zimmer gehen, um ihrer Mutter die Hutgeschichte zu erzählen, als sie etwas Weißes am Boden liegen sah.

Sollte ihr vorhin beim Eintritt der Putzmacherin ein Brief Guidos, den sie gerade gelesen hatte, entfallen sein?

Sie hob ihn auf. Natürlich — es war sein Papier. Nur noch einmal schnell die lieben Zeilen überfliegen.

Was war das? — da standen ja ganz fremde Worte, die sie nicht kannte — sonderbare, rätselhafte Worte.

„Wie Du heute im Tiergarten recht gesehen hast, habe ich mich verlobt. Du bist immer klug gewesen und wirst längst eingesehen haben, daß eine Ehe zwischen uns ein Ding der Unmöglichkeit war und daß unsere Beziehungen zueinander doch einmal ein Ende haben mußten —“

Mein Gott, was war das für ein Brief? Den konnte Guido doch nicht geschrieben haben! Und dennoch — es waren seine Schriftzüge — auch die Unterschrift G. B. stimmte.

An sie freilich unterzeichnete er stets den vollen Namen. Der Brief war somit gar nicht an sie — wie sollte er auch! Ein Absagebrief! — Aber an wen war er denn? Wie kam er in ihr Zimmer?

Diese Fragen bestürmten sie und jagten ihr das Blut in die Schläfen.

Es mußte ihn jemand verloren haben. Aber gerade hier in ihrem Zimmer, das niemand außer ihren Angehörigen betrat? — Vielleicht Guido selbst? Nein, der war gestern gar nicht hier gewesen. Ja, wer denn sonst? — Die Putzmacherin?

Wie von eiskalter Hand fühlte sie ihr Herz berührt. Sollte es möglich sein, daß er dieser gehörte? Einen Augenblick wand sich ihr Herz in Qual, dann kam ihr eine Erleuchtung.

Sicherlich gehörte er der Putzmacherin; man sah es, wie der Gram um den ungetreuen Geliebten an ihr fraß. Das blasse kummervolle Gesicht war ihr sogleich aufgefallen.

Nur war der Brief unter diesen Umständen nicht von Guido. Die gleichen Anfangsbuchstaben konnte auch ein anderer haben, und es war ein Zufall, daß sie gerade mit denen ihres Bräutigams übereinstimmten.

Ein erleichterter Atemzug entquoll ihrer Brust, zugleich erwachte das Mitleid mit der Getäuschten.

Armes Mädchen! wie mußte die Absage es getroffen haben!

So peinlich es ihr war, sie mußte ihr den Brief wieder zustellen.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Der Gang verrät den Charakter

Man sitzt im Zimmer und hört, daß jemand die Treppen heraufsteigt, jemand den Korridor entlanggeht oder sich der Zimmertür nähert. Und ohne etwas zu sehen, erkennt man seinen Bekannten aus der Art des Schreitens, aus dem Klang, dem Tempo und Rhythmus des Ganges. Unterschiede werden wahrnehmbar, die zunächst den Einzelmenschen charakterisieren, im weiteren aber auch die Eigenart ganzer Völker erkennen lassen.

Zum größten Teile unbewußt, wird der ganze menschliche Organismus, also auch die Funktion der Beinmuskeln vom Gehirn- und Nervensystem geleitet. Bestimmte seelische Erregungen lösen stereotyp dieselben Bewegungen aus, insbesondere, wenn der Wille ausgeschaltet ist, wenn eine plötzliche Impression den Körper, der individuellen Wesensart des Menschen entsprechend, zu spontanen Reflexbewegungen zwingt. So spiegelt auch der Gang in seinen feinen rhythmischen Nüancen das wahre innere Wesen des Menschen wieder, auch wenn es äußerst mit Bewußtsein verdeckt wird.

Am leichtesten sind die einzelnen Berufsarten zu erkennen, die auch dem inneren Wesen des Menschen ihren Stempel aufgedrückt haben. So wird ein Soldat anders als ein Seiltänzer, ein Metzger anders als ein Gelehrter, eine Nonne anders als ein Mannequin und eine Hausfrau anders als eine Sportlady schreiten. Ebenso deutlich prägen sich die Temperamente aus. Ein leidenschaftlicher Mensch wird nach seinem Gang kaum mit einem Phlegmatiker zu verwechseln sein, ein Schüchterner mit einem Selbstbewußtsein, ein Heiterer mit einem Bedrückten oder ein Notleidender mit einem Gesättigten. Das Temperament zeigt sich jedoch sehr selten in seinen einfachen Grundlagen. Es tritt oft hinter den Verstandesanlagen zurück oder vermischt sich mit ihnen zu einer besonderen Ausdrucksform. Ein Kluger wird anders schreiten als ein Dummer, ein Theoretiker anders als ein Praktiker, ein Rechner anders als ein Phantast. Ein dritter Faktor, der die Art des Ganges bestimmt, ist die augenblickliche Gefühlsstimmung. Anhänglichkeit Liebe, Haß, Ehrfurcht, Leutseligkeit, Geringschätzung usw. geben der Körperhaltung, dem Gang ein deutliches Merkmal. Weiter wird die Form des Ganges durch die Triebe kompliziert: durch Verheimlichungstrieb, Tätigkeitstrieb, Erwerbstrieb, Kampftrieb, Nahrungstrieb, Geschlechtstrieb. Wenn man bedenkt, daß all diese Faktoren sich kombinieren, variieren und permutieren lassen, so erkennt man erst die unendliche Verschiedenartigkeit der einzelnen Gangformen und die Schwierigkeit, sie methodisch auszuwerten.

Interessante Einzelergebnisse erzielten einige praktische Psychologen unserer Zeit, die ihre Mitmenschen auf die Straße nicht unbeobachtet vorbeigehen lassen, ihre Gangart prüfen und von den Bewegungen der Beine und des Körpers auf den Charakter des Menschen zu schließen suchen. Anfänglich aus Liebhaberei, dann in ernster, wissenschaftlicher Arbeit suchten diese Forscher, wie z. B. Prof. Lorenz (Wien), Harry Bondegger (Berlin) Boden zu fassen.

Um sich in das Innenleben eines anderen zu versetzen, genügt es oft, die betreffende Gangart nachzuahmen. Wer sensitivkritisches Empfinden hat, wird das leicht an sich selbst feststellen können. Bei großen Schauspielern, die Charakterrollen spielen, wird man stets beobachten, daß sich ihre Gangart auf der Bühne, dem Charakter der gespielten Figur entsprechend, ändert.

Es bedarf keiner großen Mühe, einige der prägnantesten Charaktereigenschaften aus dem Gang festzustellen. Demzufolge kann man beobachten, daß der leichtfertige, oberflächliche Mensch normal ausschreitet, die Schrittspannweite aber in keinem Verhältnis zu dem Körper steht, sondern weitausholend und tänzelnd ist, im Gegensatz zu den kurzen Schritten des pedantischen Menschen; oder, daß der Energische einen festen Schritt hat, ohne übermäßige Abnützung des Stiefelabsatzes, weil das harmonische, gleichmäßige Aufsetzen des Fußes eine derartige Abnützung verhindert; ferner, daß der Unentschlossene im Gegensatz zu dem Zielbewußten kurz und etwas wankend schreitet und mit den Absätzen kaum den Boden berührt; daß der Trotzige die äußeren Ränder der Absätze stark abnutzt, während der Wankelmütige fast immer die inneren Randflächen der Stiefelsohlen in Anspruch nimmt, und der Unzufriedene, Mißmutige, Kraftlose die Schuhspitzen unverhältnismäßig stark abtritt.

Aus dem Gang läßt sich aber auch auf andere Eigenschaften schließen. Im Gegensatz zum Eilschritt (Jugendlichkeit, viel Vitalität) deutet der gravitätische Gang auf den gemütsruhigen, ausgeglichenen Menschen. Diese Gangart kann auch etwas Feierliches, Großartiges zum Ausdruck bringen, während ihr sofort etwas Hochmütiges, Verletzendes anhaftet, sobald die Schultern krampfhaft nachgezogen sind und das Gesicht eine aufwärts gerichtete Haltung zeigt.

Das Vorwärtsneigen beim Gehen und große Schritt bedeuten Ehrgeiz, doch ohne die erforderliche Energie. Die leichte Lebensauffassung des Optimisten äußert sich im leichten Gang. Etwas wiegend, mit symmetrisch ausgerichteten Fußspitzen und leichter, seitlich geneigter Kopfhaltung schreitet der Liebenswürdige, Ehrliche, Aufrichtige. Den gleichen Gang, jedoch mit bewegungslosen Schultern und vorgeneigtem Kopf haben die Arbeitsamen und Unbeugsamen. Andere dagegen sinken beim Gehen stark ins Knie; sie schwanken gleichsam auf- und abwärts. Leute mit diesen Vertikalschwankungen machen den Eindruck des Gebeugten und Beladenen. Es ist eher eine geistige Schwerfälligkeit als Lässigkeit, die in diese Vertikalschwankungen noch eine gewisse Grazie hineinprägt. Aehnlich schreitet der Pessimist, doch erheblich langsamer im Tempo. Seine Haltung ist in sich gesunken, und die Hände bleiben ziemlich regungslos beim Gehen.

Den Vorsichtigen erkennt man am bedächtig-aufmerksamen Schreiten. Er bewegt sich gleichmäßig und langsam, mit nach der Erde gerichtetem Blick und weicht dem Entgegenkommenden schon von weitem aus. Das Gegenteil beobachtet man am Eigensinnigen, der auf der Straße nur notgedrungen ausbiegt und, falls er obendrein streitsüchtig und herausfordernd ist, sich mit Vorliebe am Bordrande des Bürgersteiges bewegt. Nicht so der Grübler. Dieser meint, sich möglichst an die Häuser halten zu müssen, um seinen Gedanken geschützter nachhängen zu können. Auch feige Naturen, bevorzugen die Nähe der Häuserfront, ebenso jene, deren Gewissen nicht ganz frei ist, um im Falle der Gefahr, sich nur nach einer Seite verteidigen zu müssen.

Erdwärts geneigte Kopf- und Körperhaltung verrät Verheimlichungstrieb. Der hierbei wahrnehmbare geräuschlose [illegible] auf einen lauernden Charakter. Hüte dich vor Menschen, die beim Schreiten mit der ganzen Sohle schleichend über den Boden schlurfen: es sind hinterlistige Duckmäuser. Anders steht es mit Menschen, die beim Gehen die Fußspitzen einwärts setzen: sie sind gutmütig, wenn auch nicht übermäßig klug. Menschen, die anderen zuliebe den eigenen Willen aufgeben, ihre Ansichten modifizieren, den Schritt wechseln und die Schrittlängen und -zeiten den anderen anzupassen suchen, sind höfliche, gesellige, wenn auch nicht sehr willensstarke Naturen, doch von Ordnungsliebe und Disziplin erfüllt. Unschwer erkennt man auf der Straße den Abergläubischen mit seinem leicht hüpfenden Gang und dem krampfhaften Bestreben, beim Gehen etwa das Berühren der Pflastersteine zu vermeiden, und dem ängstlichen Darumbekümmertsein, ob er mit dem rechten oder linken Fuß ans Ziel gelangt ist. Solche oder ähnliche lächerliche Rücksichten beherrschen ihn beim Handeln, denn er mißt ihnen große Bedeutung bei.

Es sei noch festgestellt, daß oberflächliche Frauen einen hüpfenden Gang haben; daß der Spötter die Ellenbogen an den Körper gepreßt, den Kopf seitlich neigend, mit hochgezogener Schulter, die eine Hand meist leichthin in der Hosentasche, die Knöchel etwas aneinanderreibend, seine Straße zieht, oder daß Menschen, die Treppenstufen springend nehmen, gewöhnlich hitzige, ungeduldige Naturen sind, und endlich, daß neugierige und vertrauensselige Menschen ihre Weggenossen im Gespräch konsequent rechts- oder linksseitig vom Wege drängen.

Diese neue Seite der Charakterkunde dürfte eine Ergänzung zur Phrenologie, Physiognomik, Chiromantie und Graphologie liefern. Doch um diese Einzelbeobachtungen zu allgemeiner wissenschaftlicher Charakterkunde verwerten zu können, bedarf es noch genauerer, systematischerer Untersuchungen. Jedoch dürfte wohl schon aus dem Dargelegten hervorgehen, daß die menschliche Gangart keineswegs etwas Zufälliges ist. Die Menschen möchten sich gern so vorteilhaft wie möglich geben, sie strengen sich jedoch vergeblich an: einem inneren Zwang gehorchend, müssen sie sich zeigen, wie sie sind.

Interessante Geschichten

„Hier Ludwig Uhland, wer dort?"

Klassiker mit Telephonanschluß.

Das kann einem natürlich auch nur in Berlin passieren! Verlange ich da neulich am Telephon ganz deutlich „Barbarossa 6382" und wer meldet sich? „Hier Ludwig Uhland, wer dort?" Ich blättere im Telephonbuch nach, wirklich, es ist kein schlechter Witz: Ludwig Uhland, der schwäbische Sänger, lebt in Berlin und betreibt in allen Ehren ein Möbeltransportgeschäft. Keine Seelenwanderung und keine Astralerscheinung hat ihn an den Strand der Spree verschlagen. Herr Ludwig Uhland ist wahrhaftig in Berlin geboren, hat auch nie Verse geschmiedet, sondern Zeit seines Lebens auf telephonischen Anruf Umzüge bewerkstelligt. Ich blättere weiter im Telephonalmanach und finde, daß sich unser ganzer Klassikerhimmel Berlin zum Parnaß erkoren hat. Da gibt es Friedrich Schiller, Besitzer der Patzenhofer Klause in der Frankfurter Straße, sein Freund Theodor Körner hat ein Installationsgeschäft in Tempelhof eröffnet. Heinrich Heine ist Kaufmann geworden; das hätte sein Onkel in Hamburg erleben sollen, der sich immer so über die unnütze Dichterei geärgert hatte. Otto Ludwig verkauft Kolonialwaren, Wilhelm Busch fabriziert Strohhüte und Friedrich Rückert ist Maurermeister. Am weitesten haben es von den Dichtern Wilhelm Hauf und Hans Sachs gebracht. Der Schuhmacher und Poet von Nürnberg ist Geheimer Regierungsrat und Mitglied des Reichstages geworden, Hauf hingegen, der köstliche Romantiker, hat ein Bankgeschäft eröffnet und geht täglich zur Börse. Auch die Musiker sind ihrer Muse untreu und beschäftigen sich mit höchst prosaischen Dingen. Robert Schumann ist Privatdetektiv, Richard Wagner gibt als Beruf Hackepeter an, Franz Schubert versorgt als Konditor seine Umwelt mit Süßigkeiten. Nur die Allergrößten scheinen sich in Berlin nicht wohl zu fühlen. Weder Goethe noch Beethoven oder Mozart sind telephonisch irgendwie zu erreichen.

Japanische Kaisergräber

Die Kaisergräber der Japaner zeichnen sich durch ziemliche Größe aus und enthalten bald einen Sarkophag, bald einen Grabstein. Es findet sich noch ein sehr große Anzahl dieser Hügel in Japan, von denen Professor Gowland selbst 406 untersucht hat. Interessant ist dabei die Beobachtung, daß diese Monumente fast immer nahe an der Küste oder an den Ufern der großen Flüsse errichtet sind, ein Umstand, aus dem man die Tatsache entnehmen kann, daß die Japaner zur Zeit ihrer Errichtung nur diese Gebiete besetzt hielten, während die anderen Teile des Landes noch von den Ureinwohnern, den Ainos, bewohnt wurden. So wird durch die Lage dieser Kaisergräber eine wichtige Handhabe für die ersten Ansiedlungen und die Stätten der frühesten japanischen Kultur gefunden. Sie finden sich in vier ganz verschiedenen Gebieten, woraus zu entnehmen ist, daß in dieser Zeit das Land noch keine zentrale Regierung hatte, sondern, daß wenigstens vier voneinander unabhängige Stämme existierten. Die Zeit, in der diese Hügel aufgeführt wurden, liegt zwischen dem 2. Jahrhundert v. Chr. und dem 5. und 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Unter den Grabstätten selbst sind die Gräber der Kaiser durch ihre besondere Größe, durch einen kegelförmigen Grabstein ausgezeichnet. Sie sind in einzelnen Terrassen angelegt und mit Wällen umgeben; in der Form stellen sie gewöhnlich eine Verbindung des viereckigen Grabes mit der runden Art dar. Rund um jede Terrasse führt eine Anzahl von Röhren und Figuren aus gebranntem Ton, die in Reihen aufgestellt sind. Während die Röhren wohl eine mehr konstruktive Bedeutung haben, stellen die Figuren die Frauen und Diener der Kaiser dar, die in Urzeiten zusammen mit dem Kaiser verbrannt worden waren. Diese barbarische Sitte wurde im 1. Jahrhundert v. Chr. aufgegeben und durch ein kaiserliches Dekret bestimmt, daß Figuren aus gebranntem Ton an die Stelle der menschlichen Opfer treten sollten. Die Hügelgräber machen einen imponierenden und großen Eindruck, denn sie sind mit vieler Kunst und mit geschickter Benutzung natürlicher Erhöhungen erbaut.

Der „rückfällige" Retter

Eine Höchstleistung besonderer Art kann der im Pariser Quartier latin wohlbekannte Schiffer Eugene Chartier aufweisen, dessen Boot am Pont St. Michel zu schaukeln pflegt. Er hat kürzlich zum achtzigsten Male einem Mitmenschen — Lebensmüden oder Verunglückten — das Leben gerettet. Ehemals Gerichtsdiener, wiederholt ausgezeichneter, oft verwundeter Kriegsteilnehmer, lebt er mit einer Pension der Stadt Paris im Ruhestand und ist jetzt offenbar im Hauptberuf Lebensretter. Im letzten halben Jahr allein hat er drei Personen aus den Fluten der Seine bezw. des Rheins gezogen. Häufig geriet der tapfere Mann selbst dabei in Lebensgefahr und wurde mehrfach bewußtlos ins Hospital gebracht, wo die Aerzte ihn liebevoll den „rückfälligen Retter" zu nennen pflegen. Auch die 80. „Intervention", wie er bescheiden seine Tat bezeichnet, hat ihm einige Wochen Krankenhaus eingetragen. Hier erwartet er nun — Inhaber von 30 Medaillen, darunter 5 für Rettung aus Gefahr — die Dekoration mit dem Kreuz der Ehrenlegion, die ihm ganz Paris wünscht.

Lustige Ecke

„Wenn ich Ihnen genügend Sicherheit gäbe — würden Sie mir dann einen Anzug auf Kredit verkaufen?"

„Ja, das würde ich wohl."

„Gut, dann verkaufen Sie mir einen Anzug und einen Mantel. Den Anzug nehme ich gleich mit, und den Mantel können Sie als Sicherheit behalten."

*

Die alte Dame wurde zu einem Fußballspiel mitgenommen, an dem ihr Sohn teilnahm Eine ganze Weile sah sie staunend zu. „Was ist denn der Zweck dieses Spiels?" fragt sie dann.

„Den Ball in das Tor zu bringen."

„Na, wäre es da nicht einfacher," sagte darauf die alte Dame, „wenn sie sich etwas mehr aus dem Wege gingen?"

*

Biemke kommt auf einer Reise mit der Gattin auch in die Stadt, deren Universität er als junger Mann besucht hatte.

„Siehste," sagt er, „als Student habe ich in dem Haus da gewohnt, das wird jetzt wegen Baufälligkeit abgerissen."

„Natürlich, du hast deine Sachen eben nie richtig geschont!"

*

Der Reisende konnte trotz aller Redekünste bei dem Geschäftsmann nichts absetzen. Schließlich gab er's auf und sagte mit einem Seufzer: „Solche Kunden wie Sie möchte ich ein Dutzend haben!"

„Nanu? Wieso?" fragte der Kaufmann.

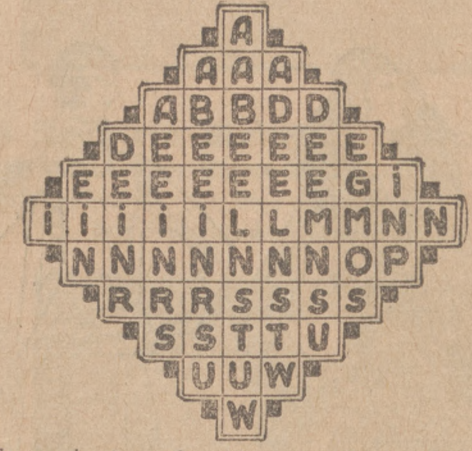
„Leider habe ich zweihundert solche."

*

„Sie wollen aus Hunger gestohlen haben? Da stiehlt man doch nicht gleich einen ganzen Waggon Kartoffeln."

„Ich hatte seit drei Tagen nichts mehr gegessen, Herr Richter."

Kreuzworträtsel



Richtig geordnet ergeben die wagerechten Reihen:

1. Konsonant, 2. friesischer Männervorname, 3. Erdteil, 4. europäischer Staat, 5. französische Hafenstadt, 6. deutsches Ostseebad, 7. Ort in Bayern, 8. Stadt in Frankreich, 9. italienischer Dichter, 10. Dichtungsart, 11. Vokal. — Die mittelste senkrechte und wagerechte Reihe sind gleichlautend.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Danzig

Heißt auf polnisch Gdansk. Hat 233 000 Einwohner. Davon ein Prozent Polen. Liegt nicht an der Weichsel, sondern an der Radaune, und die fließt in die Mottlau, und die fließt in die Weichsel, und die fließt in die Ostsee.

Hier wurde am 22. Februar 1788 Schopenhauer geboren, der grübelnde Don Juan, und zwar in derselben Gasse, in der Johannes Trojan zur Welt kam. Hier residierte Mackensen, in einem prächtigen Palais, Ecke der Silberhütte. Jetzt wohnt der hohe Kommissar des Völkerbundes im Mackensen-Palais; ein Professor der Geschichte aus Holland, der von einem Italiener abgelöst werden wird.

Ich kenne Danzig in allen Lebenslagen. Als ich während der grimmigsten Inflation per Bimmelbahn über Marienburg hinreiste, und, die Aktentasche unterm Arm, zum „Danziger Hof" steuerte, fragte mich eine ältere Dame nach der Neunaugengasse. Dies war entscheidend, und ich erkundigte mich stantepede nach spaßigen Straßennamen, die eigentlich weniger spaßig als abgekürzte Kulturgeschichte sind, und da erfuhr ich denn eine schwere Menge. Es existieren der Eimermacherhof, die Krausebohnengasse, der Karpfenseigen, die Zwirngasse, die Scheibenrittergasse (Schibenriter-Gasse), die Portechaisengasse; denn von den schätzungsweise zweihundertsechzig Straßenbezeichnungen stammt ein Achtel aus der Zeit von 1350 bis 1400, und fast ein Viertel stammt aus der Zeit von 1400 bis 1454. Manche Namen sind verballhornt worden. Aus der Zappengasse wurde die Zapfengasse, aus dem Rahmenbau ein Rammbaum, aus Wehles Gang ein Wellengang, aus der Brocklosengasse die Brotlosengasse. Sprach-Denkmale und Arbeits-Denkmale zugleich.

Immer werde ich in Danzig von älteren Damen nach einer Straße gefragt. Es ist dies ehrenvoll, doch zum Lügen verlockend; andrerseits jedoch erweitert es die eigne Ortskenntnis. Die kaum dreißig Meter lange Goldschmiedegasse beherbergt dreizehn Goldschmiedgeschäfte und führt zur Marienkirche, die zu besichtigen Ehrensache jedes Gebildeten ist. Wo Franz Werfel laut authentischem Zeugnis ein barsches Wort ob der heutigen Zeit vom Stapel ließ, findet sich keine Tafel. Auch der Platz, an welchem Theodor Däubler weilte, blieb ungeschmückt. Ich traf ihn, den Schwergewichtsmeister der deutsch-griechischen Lyrik, vor der Kirche. Er sah aus, als habe er die Akropolis erstiegen. „Waren Sie oben auf dem Turm?" fragte ich ihn nicht ohne sächsische Perfidie. Er war nicht oben gewesen. Er hatte nur das Jüngste Gericht Hans Memlings zur Kenntnis genommen und sich erzählen lassen, daß 1243 der Grundstein des Domes gelegt ward. Ich trennte mich von ihm und trank gratis ein Danziger Goldwasser im „Lachs", Breitegasse 52. Er entstand im gleichen Jahre (1598) wie das Grüne Gewölbe, dieser langgeschossene Pilz in der Seifengasse, Sternwarte der naturforschenden Gesellschaft. Ein paar Schritte ums Eck, und du stehst auf dem Fischmarkt mit festen und schwimmenden Verkaufsständen und mit Händlerinnen, die keineswegs aufs Maul gefallen sind. Sie kommen aus Heubude und aus Bohnsaal und duften nach Ostsee und Dialekt. Das Kran-Tor ist eine Sehenswürdigkeit für sich. Es soll 1411 errichtet worden sein und hat im Innern eine veritable Tretmühle mit schreckenerregenden Rädern, in deren Kranz die Sklaven keuchten und sprossenvorwärts klommen. Tor reiht sich an Tor. Entzückende Durchblicke ins Hinterland der Gassen, die sämtlich parallel laufen zum Langenmarkt und dasselbe sind wie er, nur nicht so nobel.

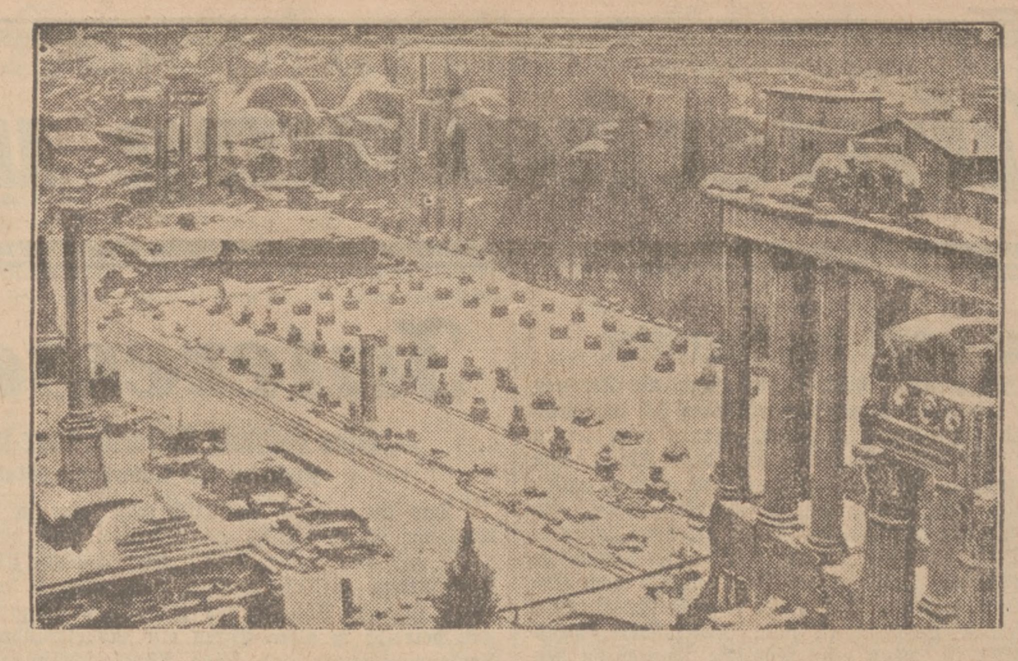
Was wäre ansonsten zu berichten? Daß die Stadt 1814 zu Preußen geschlagen wurde. Daß Bernstein (möglichst mit eingebackenen Insekten, also etwa Mücken im Schlafrock) ein begehrter und stark gefundener Artikel ist. Daß das Stadttheater wie eine Gasanstalt mit vier Säulen wirkt, die man in die rechte Hand nehmen kann. Daß an der Großen Mühle die Wagenauffahrt erstaunlich ist, sooft an der Katharinenkirche und am Altstädter Graben Markttag ist. Daß die Eisenbahndirektion, wenn sie jubiliert, weißrote Fahnen aufsteckt. Daß in der Passage, die in die Jopengasse führt, Obst und Antiquitäten und Rosenthal-Porzellan und Koffer und Blumen in geschmackvollen Läden zu haben sind. Daß der Norddeutsche Lloyd im Hohen Tor seßhaft ist, das 1574 bis 1576 erbaut wurde und noch im November 1918 als Hauptwache diente. Und daß unter dem Protektorat der Halbinsel Hela das berühmte und berüchtigte Zoppot schlummert.

Man gelangt per Omnibus oder per Bahn nach Zoppot. Die Bahn schunkelt an Langfuhr vorbei.

Zoppot hat zwanzigtausend Einwohner. Gott mag wissen, warum. Abgesehen davon, daß solche Zahlenangaben jedem Führer und jedem Adreßbuch zu entnehmen sind und keinen Menschen tiefinnerlich aufwühlen. Natürlich wohnen diese zwanzigtausend Zoppoter nicht auf einem Haufen, sondern sind verteilt. Die Spielbank lag in Lethargie. Das Klima war mild. Die Laubbäume froren. Wald-Oper uner Hinzufügung künstlicher Kulissen in die romantische Welt Richard Wagners blieb mir erspart.

1346 soll sein hoher Mittelbau fertig geworden sein. Eines der ältesten und ehrwürdigsten Befestigungswerke der Stadt, der Rechtsstadt. Am mulmigsten Punkt nach der Landseite, nach der Langgasse, die er (15 Meter breit und 20 Meter hoch) zu behüten hatte. Es geht nichts über Backstein, zumal über handgearbeiteten, der in Ton wie Färbung ungleich geriet. Stundenlang möchte man schwelgen in der satten Profilierung des Hauses, in den Koloraturen und Vertracktheiten der Kiel-, Spitz- und Eselsrückenbogen. Darüber ein kühnes Satteldach. Das Ganze samt Reiter 50 Meter und doch so herausfordernd und trutzig. Und dann der Hof mit seinen gemauerten Bogen und Plastiken und Eisenstangen und Ringen und Gitterfenstern. In Prag ist das nicht üppiger und verwunschener. Und die mystisch verschlungenen Galerien; die oberste mit Verbrecher-Zelle (jetzt Kriminalmuseum en miniature, darinnen Wallace seine Freude haben würde); armdicke Riegel, wuchtige Schlösser, Gewinkel und Gespitzwege . . . und unten ein schönes Antiquariat, so recht in die mittelalterliche Umgebung passend.

Bei einem Goldwasser lande ich abermals. Eins nach dem andern rollt in meinen Schlund. Wohin? Wohin? Wo bleibt das Gold? Ein erfahrener Greis vertraut mir an, es sei hundertkarätiges Gold, was ich da schlucke. Ob ich es bei der Abreise, bei der Ausreise abliefern muß? Ob die Polen mich auf Goldgehalt visitieren? Es wäre mir peinlich.

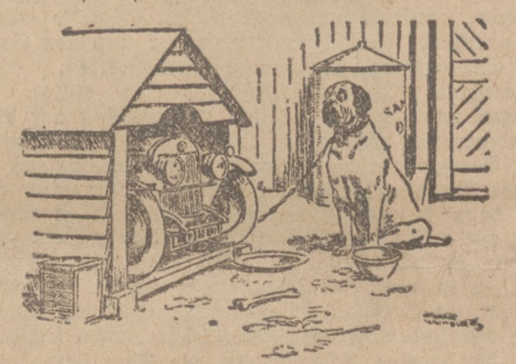


Rom im Schnee

Die Schneestürme der letzten Tage haben den Winter Nordeuropas auch über die Alpen getragen. Fast ganz Italien liegt unter Frost und Schnee.

Wie schützt man die Tiere im Winter!

Die bittere Kälte der letzten Tage sollte uns wieder einmal daran erinnern, daß die Tiere im Winter einer besonderen Pflege bedürfen. Ist der Boden gefroren oder mit Schnee bedeckt, so streue man den Vögeln an jedem Morgen feines Futter hin, am besten Sonnenblumenkerne, Hanf und Hafer, auch kleine Fleischstückchen. Für Meisen hänge man kleine Säckchen mit Nußkernen oder Fett in Nußschalen auf. Futterplätze müssen gegen Zutritt von Katzen und gegen Witterungseinflüsse jeglicher Art möglichst geschützt sein. Pferde dürfen im Freien nie längere Zeit ohne Decken gelassen werden. Das Geschirr soll man im warmen Stall aufbewahren und die Hufeisen müssen öfters geschärft werden. Der Hofhund, der an der Kette liegt, ist in einer gut geschützten Hundehütte unterzubringen. Die Lagerstätte muß öfters mit frischem Stroh ausgestattet und immer warm und reinlich gehalten werden. Ein paar Stunden am Tage soll der Hund von der Kette befreit werden, damit er sich eine Zeitlang frei bewegen kann. Die Futternorm muß für das Tier im Winter erhöht werden, das Trinkgefäß mehrmals täglich gereinigt und mit frischem Wasser angefüllt werden, das immer etwas erwärmt sein soll.



Das K'einauto

oder der exmittierte Karo („Humorist.")

Die Dame und ihr Kleid



1 2



3 4 5



6 7

1. Grauer Tuchmantel, der sich besonders für schlanke Figuren eignet, mit reichem Sealbesatz.

2. Kleid aus nilgrünem Krepp Satin, dessen Innenseite ebenso wie die Rückseite des Schals silbergrau abgefüttert ist. Der glockige Rock — rückwärts verlängert — greift von links herum und wird durch eine Knopfreihe geschlossen. Auch Schal und Manschetten werden geknöpft.

3. Glockiger Tuchmantel mit einem eigenartig angeordneten Besatz aus Fuchs.

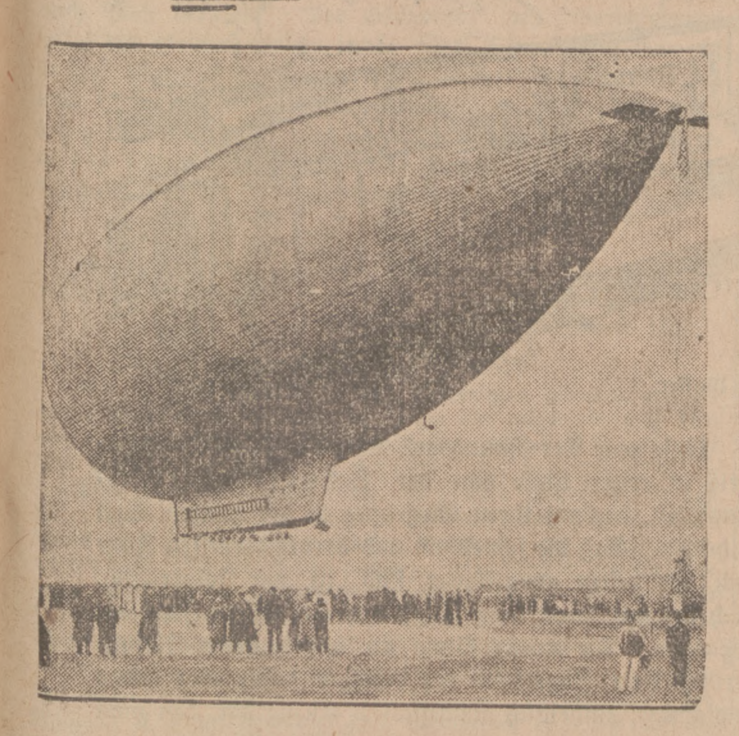
4. Nachmittagsmantel aus grauem Wollstoff mit weitem Ueberschlag. Kragen und Manschetten, die besonders breit sind, bestehen aus schwarzem und grauem Pelzwerk.

5. Jugendliches Kleid aus milchblauem Tuch mit Biesenstepperei. An Ausschnitt und Aermelschluß kupferrote Garnierung.

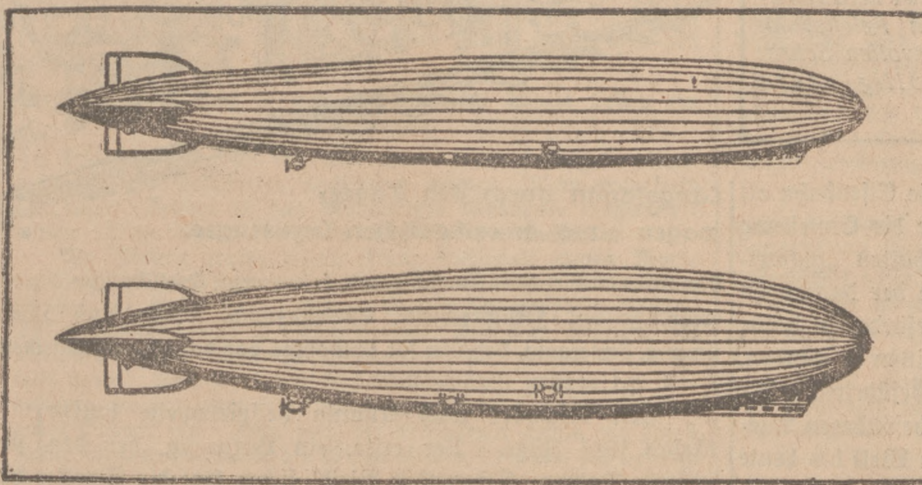
6. Abendmantel aus Silberlamee, mit grauem Pelzwerk gefüttert und besetzt.

7. Einfaches, aber durchaus elegant wirkendes Kleid aus königsblauem und schwarzem Satin Riche. Der Rock ist besonders auf der linken Seite sehr weit geschnitten. Lange Schulterbänder beleben die strenge Linie.

Bilder der Woche



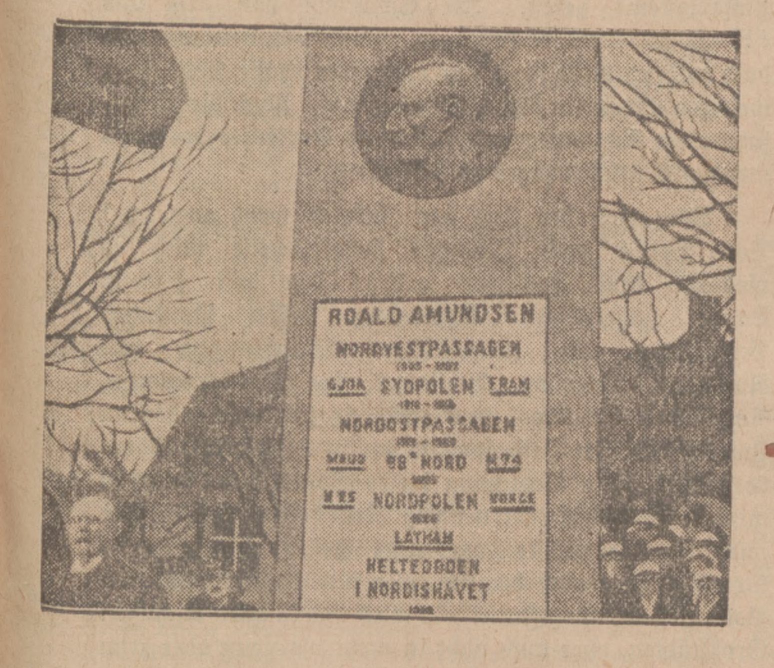
Das erste Ganzmetall-Luftschiff
die dampfgetriebene „City of Glendale“, hat von seiner Halle in Glendale (U. S. A.) seine erste Probefahrt erfolgreich ausgeführt.



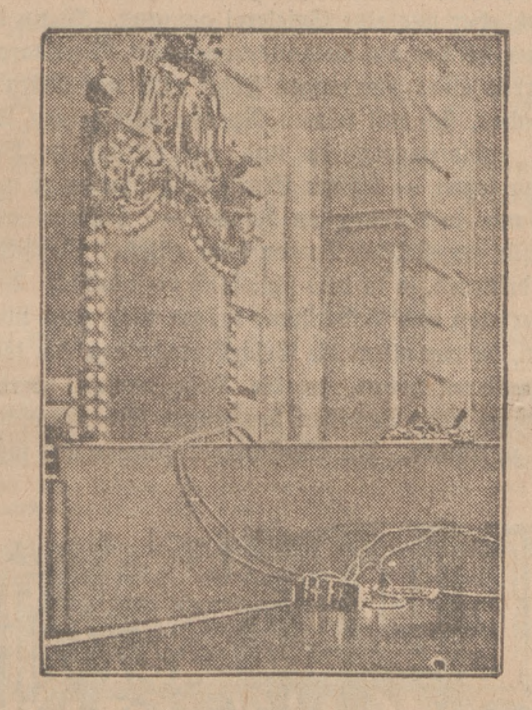
Die Konstruktion des neuen Zeppelin
wird zurzeit in Friedrichshafen entworfen. Im Gegensatz zu dem „Graf Zeppelin“ (oben), der bei einer Länge von 237 Metern einen größten Durchmesser von 30,5 Metern hat, wird das neue Luftschiff (unten) bei etwa gleicher Länge einen größten Durchmesser von 38 Metern erhalten. Infolgedessen wird sein Rauminhalt von 150 000 Kubikmetern den des „Graf Zeppelin“ um 45 000 Kubikmeter übertreffen. Die Maschinenanlage wird 4000 bis 5000 Pferdestärken leisten gegenüber den 2650 Pferdestärken des „Graf Zeppelin“. Die Motorengondeln, die in gleicher Zahl beibehalten werden, erhalten Doppelmotoren mit je einem Zug- und einem Druckpropeller.



Schäfer-Wien



Zur Ehrung Roald Amundsens
der bei dem Versuch zur Rettung der „Italia“-Besatzung sein Leben geopfert hat, wurde in seiner Vaterstadt Sarpsborg ein Denkmal errichtet und kürzlich enthüllt.



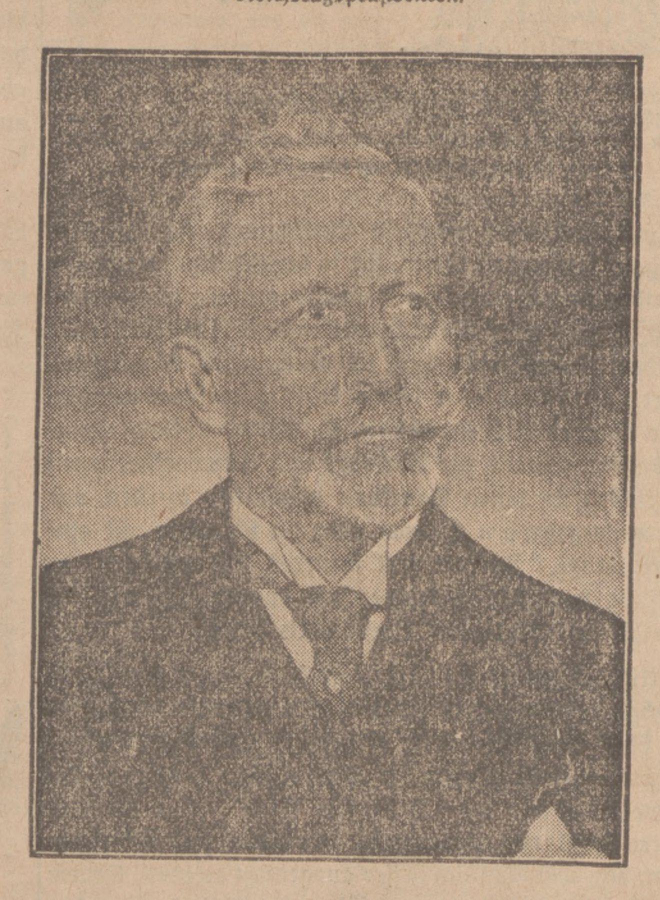
Nur noch kräftige Worte im Reichstag
Im Plenarsitzungssaal des Reichstagsgebäudes wurde eine Lautsprecheranlage eingebaut, die die Reden leise sprechender Abgeordneter verstärkt und jede Unruhe im Plenum übertönt. Die Schaltanlage (im Bilde) befindet sich beim Sitz des Reichstagspräsidenten.



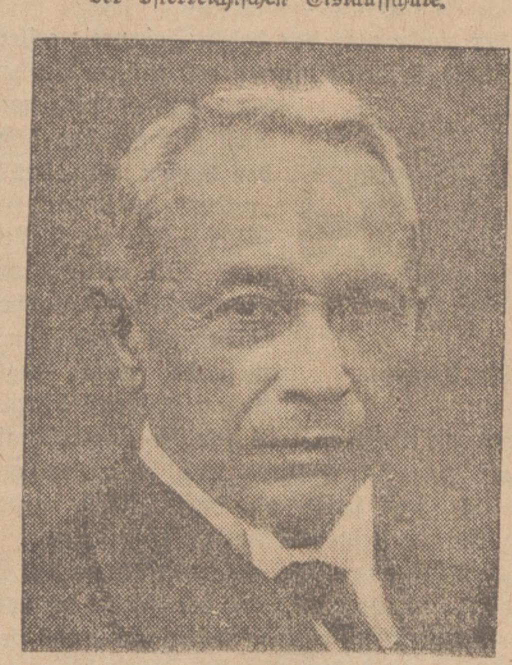
und Fräulein Melitta Brunner-Wien
gewannen in Davos die Europa-Meisterschaft im Herren- bezw. in Damenkunstlaufen. Ihr Sieg bedeutet einen schönen Erfolg der österreichischen Eislaufschule.



Die größte Ausstellung chinesischer Kunst
die je in Europa zu bewundern war, wurde kürzlich in der Berliner Akademie der Künste eröffnet. Hier wird die gesamte Kunst Chinas von ihrer Frühzeit im zweiten vorchristlichen Jahrtausend bis zu ihrem vorläufigen Ende (um 1800) gezeigt. — Im Bilde: „Sitzende Bodhisattva“ aus der Zeit der Sung-Dynastie (961—1280).



Zum 70. Geburtstag des deutschen Exkaisers
Die letzte Aufnahme des Exkaisers.



Professor Junkers 70 Jahre alt
Der hervorragende Flugzeug-Konstrukteur Professor Dr. Ing. Hugo Junkers begeht am 3. Februar seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar, der sich um die Entwicklung des deutschen Flugwesens außerordentliche Verdienste erworben hat, war von 1897 bis 1911 Professor für Wärmelehre in Aachen, hatte 1907 den Doppelkolbenmotor erfunden und 1910 seine erste Flugmaschine gebaut.
Porträt Professor Junkers.

DER ZUG DER ZUKUNFT

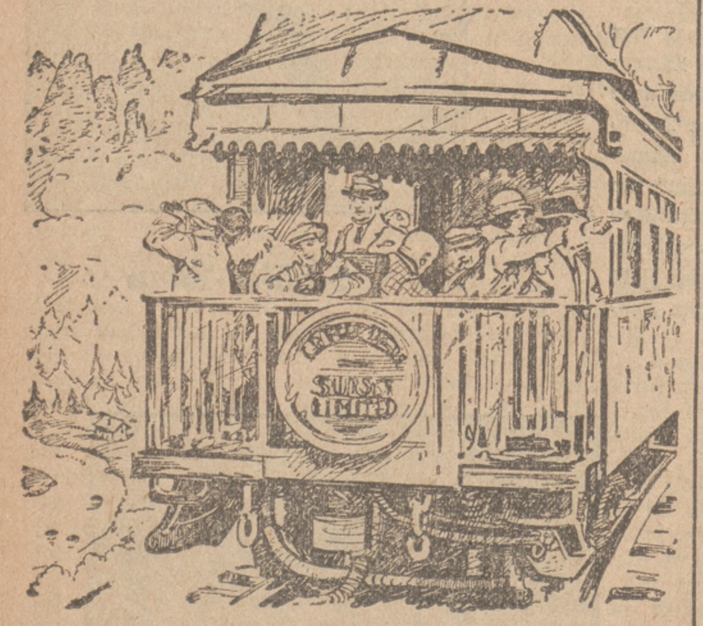
Je schneller, desto höher der Fahrpreis!

Die Einführung des Zweiklassensystems bei der Deutschen Reichsbahn stellt einen sehr bedeutungsvollen Schritt auf dem Wege zu einer völlig neuen Zugeinteilung dar.

Längsschnitt durch den Tageswagen eines amerikanischen Luxuszuges.

Von links nach rechts: Aussichtsplatz, Lesezimmer, Erfrischungsraum, Friseur, Fernsprechzelle, Ankleideraum, Rauch- und Spielzimmer, Baderaum, Behälter für Entnahme von kaltem und warmem Wasser.

Wenig mehr als hundert Jahre ist die Eisenbahn alt und kaum weniger lang kennt man bei ihr die Einteilung in Klassen. Schon die ersten Bahnen hatten „gutausgestattete" Wagen — natürlich im Sinne der damaligen Zeit! — für die Gäste erster Klasse, sie beförderten dafür aber die am schlechtesten zahlenden der dritten in elenden, völlig offenen, marterkastenähnlichen Gefährten. Die Einteilung in Klassen ist — von wenigen besonderen Ausnahmen abgesehen — in der ganzen alten Welt bis heute bestehen geblieben, der Unterschied aber ist inzwischen

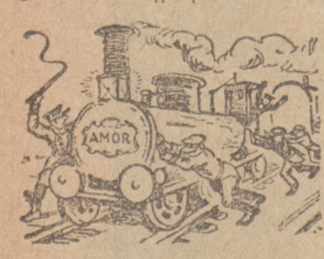


Aussichts-Plattform eines kanadischen Eisenbahnwagens.

wesentlich geringer geworden. Wer denkt heute noch daran, daß es zur Zeit der ersten Eisenbahnen mehr als einmal vorkam, daß in der dritten Klasse Leute bewußtlos wurden, weil sie den Strapazen einer Reise in den offenen, sowohl gegen Witterungsunbilden, wie gegen die Einwirkung des Rauches der Lokomotive beim Durchfahren von Tunnels vollständig ungeschützten Wagen nicht gewachsen waren? Heute stehen auch dem Fahrgast dritter Klasse für Nachtfahrten auf Wunsch bequem ausgestattete Schlafwagen zur Verfügung.

Die Eisenbahntechnik ist also in erheblichem Maße vorwärtsgeschritten. Beinahe die einzige Einrichtung, die fast ein Jahrhundert lang beibehalten wurde, ist die Unterteilung des Zuges in Klassen. Dies System hat nun ausgedient. In der ganzen Welt bereitet sich eine Umwälzung auf diesem Gebiete vor. Die Klassifizierung im Zuge wird durch die Klassifizierung des Zuges abgelöst.

Bisher zahlte man den hohen Fahrpreis erster oder zweiter Klasse für den Anspruch auf größere Bequemlichkeit. Ist es doch noch gar nicht so lange her, daß man der Ansicht war, das Wort „reisen" habe nur für die Gäste der oberen Klassen Geltung. Die anderen wurden eben „befördert". Solchen Anschauungen wird man heute nirgends mehr begegnen. Jedem Fahrgast billigt man wenigstens ein Recht auf ein gewisses Mindestmaß von „Komfort" zu. In England und in vielen anderen Ländern ist jetzt selbst die dritte Klasse gepolstert. In ganz Europa beinahe kennt sie Schlafwagen. Ausgezeichnete Beleuchtung, Lüftung und Heizung sind Selbstverständlichkeiten. Abgesehen von der Anzahl der in einem Abteil beförderten Personen ist der Klassenunterschied also vielfach kaum noch spürbar.



Die Urahne.

Weshalb zahlt der Fahrgast erster und zweiter Klasse also noch das erhöhte Fahrgeld? Vorerst noch für eine geringe Erhöhung der Reisebequemlichkeit. Morgen aber nur mehr für Zeitersparnis. Die ganze Welt ist dabei, die Preisbasis ihrer Eisenbahnen auf eine neue Formel zu bringen, die Amerika schon lange gefunden und die sich dort glänzend bewährt hat. Dort kennt man nicht die Klassifizierung im Zuge, dort gibt es nur eine Klassifikation der Züge.

Von Newyork nach Atlanta beispielsweise laufen täglich fünf Züge. Der erste, ein Luxuszug, der den schönen Namen „Fliegender Pfeil" führt, legt die Strecke in acht Stunden zurück; der Fahrpreis — es gibt nur eine Einheitsklasse — beträgt die „Kleinigkeit" von rund 30 Dollar. Daß dieser Zug mit einem Luxus ausgestattet ist, von dem wir, die bisher von der Eisenbahn nicht gerade verwöhnt wurden, uns kaum einen Begriff machen können, gehört dort nur zu den Selbstverständlichkeiten. Dabei scheinen selbst diese Einrichtungen den Amerikanern noch nicht zu genügen, denn man liest in den einschlägigen Veröffentlichungen von geplanten Neubauten, die alles Bisherige noch weit übertreffen. Man darf wohl, ohne veraltet zu erscheinen, sagen, daß gar manches, was man sich da im „Lande der unbegrenzten Möglichkeiten" ausgeheckt hat, eher wie eine Spielerei anmutet. Wenn der Amerikaner, dem es auf Geld nicht ankommt, Wert darauf legt, während einer sehr langen Fahrt nicht nur Gelegenheit zu haben, sich mit seinem Bureau oder seinen Angehörigen radiotelegraphisch und telephonisch in Verbindung zu setzen — letztere Einrichtung gibt es ja auch schon bei uns in vereinzelten Zügen —, sondern auch eigens dafür angestellten Damen seine eiligsten Geschäftsbriefe zu diktieren, so ist dies schließlich verständlich. Auch ein Friseursalon und Baderäume mögen nicht ganz überflüssig sein, da vor allem die Geschäftsreisenden, die keine Zeit zu verlieren haben, in die Lage versetzt werden müssen, sofort nach Verlassen des Zuges ihre Kundschaft aufsuchen zu können. Die Aussichtsplattformen sind sogar



Lerne unterwegs tanzen!

In den Gesellschaftsräumen der amerikanischen Über-Pullmanzüge ist für Zerstreuung jeder Art gesorgt.

eine außerordentlich nützliche Einrichtung, da sie dem Fahrgast Gelegenheit bieten, sich in landschaftlich reizvollen Gegenden dem Genuß des Beschauens völlig hinzugeben. Selbst Rauch- und Spielzimmer mögen schließlich noch hingehen, obwohl man auch im geräumigen Abteil seine Zigarre zu rauchen oder seinen Skat zu dreschen vermag. Ob es aber wirklich notwendig ist, eigene Ankleideräume für Damen, Salons für Vorträge und Kinovorführungen zu errichten, in denen Tanzkurse abgehalten werden, von noch weitergehenden Plänen ganz zu schweigen, ist eine andere Frage. In dem viel ärmeren Europa dürfte es jedenfalls noch sehr geraume Zeit dauern, ehe wir für solche „Notwendigkeiten" Verständnis haben.

Auf der genannten Linie verkehren ferner zwei Pullmanzüge, die für dieselbe Strecke 10½ Stunden benötigen, auch über Aussichtswagen, Bibliothek und Friseursalons verfügen, aber im ganzen bei weitem nicht so elegant eingerichtet sind wie der „Fliegende Pfeil". Da sie eine größere Zahl von Fahrgästen befördern und öfter anhalten, also wirtschaftlich besser ausgenutzt werden, können sie auch billiger sein: man fährt zweieinhalb Stunden länger, zahlt aber zehn Dollar weniger. Dann gibt es täglich noch zwei Bummelzüge, die auch nur eine, freilich gepolsterte Klasse kennen; über vierzehn Stunden dauert die Reise, kostet aber nur etwa zwölf Dollar.

Diese neue Berechnungsart, bei der der Beförderungspreis in erster Linie von der Schnelligkeit abhängig ist, beginnt ihren Siegeszug in der ganzen Welt zu halten. Daß die schnellsten und darum teuersten Züge auch am besten ausgestattet sind, ist nur folgerichtig. Auch bei uns kennt man längst den einklassigen schnellen Luxuszug. Die zweite Stufe zur angedeuteten Klassifizierung der Züge stellt der billigere, dafür aber etwas langsamere, einheitlich ausgestattete Eilzug dar, den man heute gleichfalls in vielen europäischen Ländern vorfindet und dessen Einführung auch in Deutschland ernstlich erwogen wird. Einen bedeutungsvollen Schritt auf dem Wege der geschilderten Entwicklung hat jetzt die Reichsbahn in Deutschland durch die Einführung des Zweiklassensystems getan. Die Schaffung von FD- und FFD-Zügen (letztere luxuszug„ähnlich") mit nur zwei, bald wahrscheinlich sogar nur noch einer Klasse, stellt einen weiteren Schritt in dieser Richtung dar. Auch die schnellfahrenden Schlafwagenzüge sind als Vorläufer des kommenden Einklassenzuges zu betrachten.

Wie wird der Zug der Zukunft wohl aussehen? Von Berlin nach München beispielsweise wird es vielleicht drei Zugtypen geben: den mit großem Luxus eingerichteten Expreßzug, dessen sämtlichen Passagieren alle neuzeitlichen Einrichtungen, wie Rundfunk, Telephon, Bibliothek, der Aussichtswagen, Rauchsalon, ein Kino zur Verfügung stehen und der im Interesse höchster Zeitersparnis nur in Leipzig und Nürnberg hält. Die Benutzung dieses Zuges wird sicherlich mindestens achtzig oder neunzig Mark kosten. Viel billiger wird sich die nächste Zuggattung stellen, die nicht so luxuriös, aber auch bequem, also mit großen drehbaren Polstersesseln, ausgestattet sein wird und in allen wichtigen Großstädten, aber auch nicht in mehr als neun oder zehn Stationen haltmachen dürfte. Die Passagiere dieses Zuges werden wohl kaum mehr als fünfzig Mark zu zahlen haben. Der dritte Zugtyp, der etwa dem heutigen Eilzug entsprechen würde, wird für die Strecke vielleicht vierzehn Stunden benötigen, mit einer leichtgepolsterten Einheitsklasse ausgestattet sein, dafür aber nur einen Fahrpreis von dreißig Mark haben.

Wohl fast allen wäre mit dieser Neueinrichtung gedient: der eilige Geschäftsmann wird den teuren, aber dafür blitzschnellen Zug benutzen, wer viel Zeit, dafür aber wenig Geld hat, wird auch mit der bequemen, wenn auch weniger luxuriösen Beförderung im Eilzug zufrieden sein müssen.

Vorläufig sind dies alles nur Pläne. Aber die Vorbereitungen für die Schaffung des Einheitszuges sind in ganz Europa im Gange. Und plötzlich, ehe wir es uns noch versehen, wird er da sein: „der Zug der Zukunft".

Hellmut H. Hönig.



Die fahrende Badestube in U. S. A.

Pleß und Umgebung

Gasinspektor Schwarzkopf †.

Am 23. d. Mts., abends 7½ Uhr, starb unerwartet der städtische Gasinspektor Karl Schwarzkopf hierselbst im Alter von 68 Jahren. Der Verstorbene ist ein Plesser Kind, war mehrere Jahre Gasmeister in Tarnowitz und wurde 1897 als Nachfolger seines Vaters zum städtischen Gasmeister nach Pleß berufen. Der Großvater des Verschiedenen hatte den gleichen Posten inne. Karl Schwarzkopf war ein braver Mann und allseitig hoch geschätzt. Er betätigte sich auch in mehreren Vereinen. Besonders war er ein recht reges und treues Mitglied in der Schützengilde. Die Beerdigung findet nicht Sonnabend, den 26. d. Mts., sondern Sonntag, den 27. Januar, nachmittags um 3½ Uhr, statt.

Erben gesucht.

Von Herrn Dr. Winawer, Warszawa, ul. Koszykowa 70, erhielten wir folgendes Schreiben:

Warschau, den 21. Januar 1929.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Am 1. Juni 1928 ist in den Vereinigten Staaten ein gewisser Wilhelm A. Hauff, 69 Jahre alt, gestorben, nach dem ein Vermögen von über 100 000 Dollar geblieben ist. Er hat kein Vermächtnis überlassen, war ledig, und sind auch seine gesetzlichen Erben unbekannt. Seit 50 Jahren wohnte er in den Vereinigten Staaten, er war ein mathematischer Expert. Sein Vater hieß Johann, seine Mutter Karoline, geb. Ackermann. Sein Vater sollte aus Polen stammen, seine Mutter aus Deutschland. Er selbst hatte seinerzeit angegeben, er wäre ein deutscher Staatsangehöriger. Man vermutet, daß er aus demjenigen Teil Deutschlands stammte, welcher jetzt zu Polen gehört.

Da es sich hier um eine große Erbschaft handelt, zu welcher die hierzulande möglicherweise wohnenden Verwandten von Wilhelm A. Hauff berechtigt sind, erlaube ich mir, Sie höflichst zu bitten, das Vorstehende in Ihrem werten Organ zur allgemeinen Kenntnis zu bringen mit der Bemerkung, daß fernere diesbezügl. Aufklärungen den interessierten Personen von mir (Dr. Winawer, Warszawa, ul. Koszykowa 70) auf Ersuchen gern erteilt werden.

Ein kleiner Brand in der Plesser Schießhauskolonie.

In der Schießhauskolonie brach in der früheren Löffelfabrik ein Brand aus, und zwar infolge unvorsichtigen Umgehens der Mieterin Marie Duda mit der Petroleumlampe im Wirtschaftsgebäude, wo Stroh in Brand geriet. Die Städtische Freiwillige und die Fürstliche Feuerwehr rückten zur Löschung des Feuers aus. Doch war es den Bewohnern des Hauses inzwischen gelungen, das Feuer zu bekämpfen, so daß die Wehren nicht mehr in Tätigkeit zu treten brauchten.

Theateraufführung der Tegernseer Bauernbühne.

Der große Erfolg, den das Tegernseer Bauerntheater in Pleß hatte, veranlaßt die Deutsche Theatergemeinde, dieses Ensemble in der nächsten Woche hier noch einmal spielen zu lassen. Donnerstag, den 31. Januar, werden die Tegernseer im „Plesser Hof" den dreiaktigen, außerordentlich lustigen Bauernschwank „Die drei Dorfheiligen" von M. Neal und M. Ferner unter Leitung des Direktors Lindner zur Aufführung bringen. Die Preise der Plätze ebensoviel wie das letzte Mal: 4,00, 2,50 und 1,50 Zloty.

Bazar des Katholischen Frauenbundes.

Der Plesser Katholische Frauenbund veranstaltet Sonntag, den 3. Februar, abends 7 Uhr, im „Plesser Hof" einen Bazar zum Besten armer Kommunionkinder. Der Vorstand bittet, daß für diesen Abend Eßwaren gespendet werden möchten, aus deren Erlös der Reingewinn armen Kommunikanten zufließen soll.

Aus Liebe — mit der Axt gegen die Verlobte

Weil sie nicht die Seine werden wollte — Vereitelter Selbstmordversuch des Täters — Er bekommt 8 Monate Gefängnis

Der 24jährige Grubenarbeiter Franz Kostowski aus Myslowitz verübte im Oktober v. Js. einen Mordanschlag auf seine Geliebte, die 27jährige Witwe Agnes Klinnert, welcher er durch einen zum Glück nicht heftig ausgeführten Axthieb eine Kopfverletzung beibrachte. Die Frau brach vor den Augen des Täters bewußtlos zusammen, worauf dieser die Flucht ergriff und den Versuch unternahm,

durch einen Sprung in eine Schachtanlage seinem Leben ein Ende zu machen.

Im letzten Moment ist Kostowski von seinen Verfolgern eingeholt und der Selbstmord verhindert worden. Man verhaftete den Täter, welcher in das Myslowitzer Gefängnis eingeliefert wurde. Diese Affäre erregte seinerzeit großes Aufsehen.

Am Freitag wurde gegen Franz Kostowski wegen Mordanschlag vor dem Landgericht Kattowitz verhandelt. Den Vorsitz bei der Verhandlung führte Vize-Gerichtspräsident Miczke. Anklagevertreter war Unterstaatsanwalt Dr. Zand, während die Verteidigung des Beklagten Rechtsanwalt Dr. Piontek übernommen hatte. Nach Verlesung der Anklageschrift gestand der Angeklagte, welcher einen sehr reumütigen Eindruck machte, die Tat unter Tränen ein. Kurz nach der Militärzeit lernte der um 3 Jahre jüngere Kostowski die Witwe Klinnert kennen, welche nach dem Tode ihres Mannes nach der Wohnung ihrer Eltern übersiedelt war. Es entwickelte sich ein Liebesverhältnis und beide Liebenden beschlossen, in Kürze der Zeit die Ehe einzugehen. Wenig erbaut hiervon war die Mutter der jungen Witwe, welcher bekannt war, daß der Liebhaber es mit der Arbeit nicht genau nahm und zudem öfter „tief ins Glas guckte". Die Mutter versuchte ihrer Tochter, welche 100 Zloty Pension nach ihrem Mann erhielt und eine ziemlich gesicherte Zukunft hatte, die Nachteile einer ehelichen Verbindung mit Kostowski klar zu machen, allerdings ohne Erfolg. Schließlich verließ die junge Frau die Wohnung der Mutter und fand sich bei dem Geliebten ein, der sie mit offenen Armen aufnahm.

Nicht lange dauerte allerdings das harmonische Verhältnis zwischen den Beiden, da die junge Frau die Wahrnehmung machen mußte, daß ihr Herzauserwählter der Arbeit aus dem Wege ging, dafür aber der Trunksucht frönte. Es kam zu Meinungsverschiedenheiten und heftigen Auftritten, bis sich schließlich die Klinnert bewogen sah, ihrem Geliebten den Rücken zu kehren, um bei ihrer Mutter wieder eine Zuflucht zu finden. Kostowski versuchte alle Ueberredungskünste, um die „verlorene Braut" wiederzugewinnen, jedoch völlig erfolglos. Nun

schmiedete er Rachepläne

gegen die Ungetreue, welcher er es „heimzahlen" wollte. Im Hauseingang trat er der Klinnert, der er schon 2 Tage vorher

aufgelauert hatte, mit der Axt entgegen und verletzte die Ueberrumpelte durch einen unsicher geführten Hieb am Kopfe.

Die Verletzte trug eine etwa 4 Zentimeter tiefe, nicht lebensgefährliche, Wunde davon und konnte nach etwa 10 Tagen aus dem Spital wieder entlassen werden. Der Selbstmordversuch, den Kostowski nach der Tat unternahm, gelang nicht, da, wie schon eingangs erwähnt, der Selbstmord vereitelt wurde.

Nach Vernehmung der Zeugen plädierte der Anklagevertreter wegen versuchtem Totschlag auf eine Gefängnisstrafe von 5 Jahren. In der Verteidigungsrede versuchte der Rechtsbeistand des Angeklagten das Gericht davon zu überzeugen, daß Kostowski, der als willensschwacher Mensch bezeichnet wurde, den Anschlag auf die Braut im Affekt beging. Das Gericht berücksichtigte bei Festsetzung des Strafausmaßes schon allein mit Rücksicht auf das noch verhältnismäßig jugendliche Alter des bisher unbescholtenen Beklagten mildernde Umstände und verurteilte den Kostowski zu einer Gefängnisstrafe von nur 8 Monaten mit Anrechnung der Untersuchungshaft.

Wintervergnügen des Beskidenvereins.

Das Wintervergnügen des Beskidenvereins Pleß für Mitglieder, deren Angehöörige und eingeladene Gäste findet Sonnabend, den 26. Januar, abends 7½ Uhr, im Bialasschen Saale statt.

Faschingsball des Kaufmännischen Vereins.

Sonntag, den 27. Januar, veranstaltet der Plesser Verein selbständiger Kaufleute im Saale bei Rud. Bialas abends von 8 Uhr ab einen Faschingsball für Mitglieder und deren Angehörige sowie für geladene Gäste.

Wintervergnügen des Stenographenvereins.

Der Stenographenverein „Stolze-Schrey" in Pleß begeht Sonnabend, den 2. Februar, abends von 8 Uhr ab, im Saaletablissement von Rud. Bialas sein Wintervergnügen. Dasselbe wird aus Konzert, Theater und Tanz bestehen.

Der Freitag-Wochenmarkt.

Der zweite Wochenmarkt am Freitag pflegt stets der kleinere zu sein. Er war mäßig besucht und beschickt. Butter kostete 3.50—4 Zloty, ein Ei 25—30 Groschen. Gemüse und Obst waren wenig auf den Markt gebracht und ziemlich preiswert zu haben. Es wurden gefordert: Für Weißkraut 25, Rotkraut 30, Welschkraut 50, Braunkohl 60, Aepfel 60 Groschen. Das Angebot in Geflügel war mäßig; in der Hauptsache wurden nur Hühner feilgeboten und zwar für 3.50—6 Zloty.

Vortrag im Verband deutscher Katholiken in Nikolai.

Donnerstag, den 24. Januar, abends 8 Uhr, hielt die Ortsgruppe Nikolai des Verbandes Deutscher Katholiken in Polen im großen Saale bei Ratka die Generalversammlung ab. Dabei hielt Generalsekretär Lischenski einen Vortrag.

Sportliches

Ostoberschlesische Boxersiege.

Der Schützenhaussaal in Beuthen war beim Kampfabend des V. f. L.-Beuthen sehr gut besucht. Die Gäste aus Polen zeigten wesentliche Fortschritte. Es gab einige schöne und spannende Kämpfe.

Die Bantamgewichtler Bregulla (112 Pfund) und Jamrus (115), beide V. f. L., eröffneten mit erheblicher Verspätung den Kampfabend. In der ersten Runde sammelte Bregulla Punkte, Jamrus holte aber dann auf und stellte in der dritten Runde den Punktsieg sicher. Die Federgewichtler Ciupka (110) und Janus (114) waren das nächste Paar. Wegen einer Beinverletzung mußte Janus schon in der ersten Runde aufgeben. Sladek (129) lag bald seinem Gegner Hallmann (132) gegenüber im Vorteil. Wegen Nachschlagens wurde Hallmann disqualifiziert. Den ersten Hauptkampf lieferten sich die Fliegengewichtler Nicklewitz (101) V. f. L. und Tasarek (102) Kattowitz. Der Beuthener traf hier auf einen harten Gegner. In der zweiten Runde drängte Nicklewitz. Er suchte den entscheidenden Schlag anzubringen, was ihm aber nicht gelang. In der dritten Runde kommt Tasarek mächtig auf und buchte die Runde für sich. Der Kampf endete unentschieden. Im Federgewicht trafen Janetzki V. f. L. (110) und Radwainski Kattowitz (111) aufeinander. Die erste Runde gehörte Janetzki. In der zweiten Runde holte der Kattowitzer auf. Janetzki mußte manchen schweren Schlag einstecken. Radwainski wurde zum Sieger erklärt, doch wäre ein Unentschieden besser am Platze gewesen.

Groschek V. f. L. (121) und Zdralek Hindenburg (121) besteigen nach einer Pause den Ring. Mit wuchtigen Schlägen

Jenseits der Grenze

Deutschoberschlesischer Wochenendbrief.

Die oberschlesischen Kommunen in Erwartung der Haushaltsberatungen. — Der 22 Millionen-Etat der Provinz. — Das neue Lohn- und Arbeitszeitabkommen in der Eisenindustrie. — Zentralschlacht- und Milchhof? — Die „Satho".

Gleiwitz, 24. Januar 1929.

Ueberall in den oberschlesischen Kommunen rüstet man zu den Etatsberatungen. Vorläufig freilich haben die Stadtkämmerer oder die Finanzdezernenten die Haushaltspläne noch nicht aus ihren Händen gelassen, mit Eifer modeln sie daran herum, machen hier einen Abstrich und stopfen dort ein Loch zu, um dann in den nächsten Wochen mit gutem Gewissen vor ihre Stadtverordnetenversammlungen treten zu können. Die Stadtväter selbst haben sich, soweit die drei großen Städte des Industriegebietes in Frage kommen, in ihren ersten Sitzungen im neuen Jahre mit den

Wohnungsbauprogrammen

zu beschäftigen gehabt. Am ungünstigsten lassen sich die Aussichten auf dem Baumarkte in Hindenburg an, denn der Bau von 450 oder 600 Wohnungen in einer Stadt, die so hart wie Hindenburg unter der Wohnungsnot zu leiden hat, bedeutet wahrhaftig nur einen Tropfen Wasser auf den heißen Stein. Ueber den Hindenburger Etat hört man, daß er den vorjährigen Etat um eine Kleinigkeit übersteigen werde. Aus Beuthen und Gleiwitz ist noch nichts verlautbart worden. Aber daß auch den leitenden Männern die finanziellen Kopfschmerzen nicht erspart werden, läßt beispielsweise die Schuldsumme von 24 Millionen Mark, die von der Stadt Gleiwitz zu tragen ist, erkennen. Ebenso wie die Städte wird auch

die Provinz Oberschlesien demnächst ihren Etat vorlegen.

Er soll in Einnahme und Ausgabe mit 22 Millionen Mark balancieren.

In einer Zeit, in der die wirtschaftliche Entwicklung nicht allzu günstig beurteilt werden darf, wird die Hauptsorge der Stadtverwaltungen und Stadtparlamente dahin gehen müssen, der Bevölkerung keine neuen Steuerlasten aufzuladen. Die Arbeitslosenzahlen reden eine ernste Sprache, und es ist nur zu hoffen, daß die im Frühjahr eintretende saisonmäßige Belebung des Arbeitsmarktes von recht nachhaltiger Wirkung sein werde. Besonders erfreulich ist es aber, daß in der oberschlesischen Eisenindustrie ein ernsthafter Konflikt zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern vermieden werden konnte. Nach schwierigen Verhandlungen ist es dem Schlichter Professor Dr. Brahn gelungen, eine

Einigung in der Lohn- und Arbeitszeitfrage

herbeizuführen. Die Löhne erhöhen sich in der Weise, daß ein Teil der Arbeiter 2 Pfennig je Stunde und ein anderer Teil 3 bis 4 Pfennig je Stunde höher bezahlt wird. Die Arbeitszeit wird für die Mehrzahl der Arbeiter am Sonnabend um eine Stunde verkürzt. Wenn auch beide Verhandlungspartner natürlich von dem Ergebnis nicht voll befriedigt sind und wesentliche Bedenken gegen diese Neuregelung vorgebracht haben, so wird das Abkommen, das bis zum 1. Oktober 1930 gilt, doch hoffentlich eine ruhige Entwicklung der oberschlesischen Eisenindustrie gewährleisten.

Recht lebhaft werden während der letzten Zeit in den interessierten Kreisen zwei für die Volksernährung wichtige Pläne erörtert: „Der

Plan eines Zentralschlachthofes,

der zwischen Hindenburg und Gleiwitz errichtet werden soll, ist deshalb von Wichtigkeit, weil beide Städte neue Schlachthäuser nötig haben. Es muß aber abgewartet werden, ob dieser Vorschlag schon aus dem Gröbsten heraus ist. Denn es darf nicht übersehen werden, daß gerade die unmittelbar Beteiligten, wie die Hindenburger Fleischer, der Errichtung eines solchen Zentralschlachthofes ablehnend gegenüberstehen. Lebhafte Meinungsverschiedenheiten sind auch um den anderen Vorschlag, um den Plan nämlich, einen

oberschlesischen Milchhof,

der die Milchbelieferung der drei Industriestädte regulieren soll, zu errichten, entstanden. Während die oberschlesischen Produzenten sich für die Errichtung dieses Milchhofes einsetzen, wird aus den Kreisen des Milchhandels gegen den Plan Propaganda gemacht. Für die Entscheidung wird aber lediglich der Gesichtspunkt ausschlaggebend sein dürfen, ob die Versorgung der Bevölkerung des Industriegebietes durch diese geplanten Einrichtungen erleichtert wird, und ob diese etwaigen Vorteile die Aufwendung größerer Mittel rechtfertigen.

Wenn es bei diesen Dingen um Fragen des wirtschaftlichen Lebens geht, so handelt es sich bei den Plänen, die unter dem Titel „Satho" lebendig werden, um ein nicht unwichtiges Stück kulturellen Lebens. Unter dieser nach modernem, darum aber doch nicht guten Geschmack gebildeten Abkürzung „Satho" verbirgt sich die

Schlesische Ausstellung für Theaterkunde in Oppeln.

Die vorbereitenden Arbeiten für diese Ausstellung, die vor allem von der Vereinigung oberschlesischer Schriftsteller unter Leitung ihres Obmannes, Friedrich Kaminski, geleistet werden, sind jetzt soweit gediehen, daß die Verwirklichung dieses bedeutsamen kulturellen und nationalpolitischen Werkes als gesichert angesehen werden darf.

Die Theaterkultur Oberschlesiens ist älter als gemeinhin bekannt ist.

Schon in den Tagen Friedrichs des Großen sind die oberschlesischen Städte und Dörfer von einer in Neisse ansässigen Schauspielertruppe bespielt worden. Von dieser geschichtlichen Entwicklung des oberschlesischen und schlesischen Theaterlebens soll die Ausstellung, mit deren Eröffnung Anfang Mai zu rechnen ist, künden. Und es ist zu erwarten, daß diese geschichtliche Besinnung auch dem gegenwärtigen Theaterleben, das ja überall im Zeichen einer schweren Krisis steht, dienlich sein wird. Diese Erwartung erscheint umsomehr gerechtfertigt zu sein, als die „Satho", der sich eine Reihe erfahrener Forscher und Fachleute zur Verfügung gestellt hat, alle Zweige theaterwissenschaftlicher Forschung umfassen wird. So werden in verschiedenen Abteilungen die Wanderbühnen, die Marionettentheater, die Kriegsfronttheater, die Beziehungen zwischen Theater und Schule, die Grenzgebiete, die Beziehungen Richard Wagners und Friedrichs des Großen zu Schlesien und viele andere theatergeschichtliche Einzelheiten, dargestellt werden. Neben diesen historisch-orientierten Teilen der Ausstellung wird natürlich auch ein umfassender Ueberblick über die gegenwärtige Lage des Theaters geboten werden.

Wie im Leben Ernstes und Heiteres dicht nebeneinander wachsen, so mag auch diese Wochenendplauderei einen fröhlichen Beschluß durch die Wiedergabe einer kleinen Gerichtsgeschichte finden. Da stand vor dem Beuthener Schöffengericht ein aus Schlesiengrube stammender Arbeiter, 23 mal vorbestraft, diesmal wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt, Sachbeschädigung, Hausfriedensbruchs und Paßvergehens vor den Kadi gerufen. Dieser Joseph Wawrezinek, so heißt der Mann, ist ein wahrer Gemütsmensch, ein verbummeltes Genie, das auf seine Art beinahe so etwas wie ein Humorist ist. Den gut gemeinten Mahnungen des Richters, er solle sich bessern, begegnete Joseph mit einem resignierten Lächeln, alle Besserungsversuche seien doch vergebens, da er

unter einem unglücklichen Planeten geboren

sei, der ihn schicksalshaft zum Vollführen seiner Streiche zwinge. Und als nun gar der Angeklagte vom Vorsitzenden darauf aufmerksam gemacht wurde, daß er als Ausländer doch Papiere bei sich führen müsse, widersprach dieser Gemütsmensch aufs lebhafteste: Die Teilung Oberschlesiens sei während seiner „Abwesenheit" (offenbar verbrachte Joseph damals gerade wieder einige Monate in irgendeinem Gefängnis) erfolgt und könne von ihm daher nicht anerkannt werden. Solange er keine verschließbaren Tore vor sich fände, gäbe es für sein (im eigentlichen Sinne des Wortes verstandenes) „Fortkommen" keine Grenzen. Soweit der Joseph Wawrezinek aus Schlesiengrube, 42 Jahre alt und seit dem vorigen Mittwoch 24 mal vorbestraft... **dp.**

eröffnete Groschek den Kampf. Ein Schwinger brachte Zdralek zu Boden. Die dritte Runde ging über 4 Minuten. Zdralek kam zunächst auf, aber im Endspurt gelang es dem Beuthener, seinen Gegner nochmals zu Boden zu bringen, was ihm den Sieg einbrachte. Mit Spannung wurde die Begegnung im Leichtgewicht zwischen Machon V. f. L. (112) und Kroczek Kattowitz (113) erwartet.

In der zweiten Runde mußte Kroczek zweimal zu Boden. Der Punktsieg Machons war sehr hoch. Da der Beuthener seinen 25. Kampf austrug, wurde ihm vom V. f. L.-Beuthen ein Pokal überreicht.

Der Kampf im Weltergewicht zwischen Solka V. f. L. (126) und Gawlik Kattowitz (125) endete mit dem Siege des Letzteren.

In der Schlußrunde trat die Ueberlegenheit Gawliks klar zu Tage. Einen wenig schönen Kampf lieferten sich die Weltgewichtler Syma V. f. L. (130) und Kowollik Kattowitz (127). Der Beuthener kam zu einem knappen Punktsiege. Für seinen 50. Kampf erhielt er eine Plakette.

Der Schlußkampf im Mittelgewicht zwischen Richter VfL. (145) und Seidel Union-Lodz (142) endete mit einem k.o. Seidel ist ein feiner Techniker. Richter hielt sich in der ersten Runde sehr gut, so daß der Lodzer manches einstecken mußte. In der zweiten Runde brachte ein linker Schwinger mit nachfolgendem rechten Haken Richter für die Zeit zu Boden.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Neuer deutscher Vizekonsul

Der Legationssekretär der Deutschen Gesandtschaft in Wien, Dr. Karl Resenberger, ist, dem „Bayrischen Kurier" zufolge, zum Vizekonsul am Deutschen Generalkonsulat in Kattowitz ernannt worden. Dr. Resenberger kam vom bayrischen Justiz- und Verwaltungsdienst in die Diplomatie und war zunächst im Auswärtigen Amt in Berlin und später als Sekretär der Deutschen Delegation bei der Interalliierten Rheinland-Kommission in Koblenz tätig.

Die Arbeitslosenunterstützungen im Jahre 1928

Nach einem Bericht des Arbeitslosenfonds in Kattowitz wurden im Jahre 1928 insgesamt an die Arbeitslosen der Wojewodschaft 5 825 000 Zloty an Unterstützungen ausgezahlt. Dem gegenüber stehen Einnahmen aus der Arbeitslosenversicherung von 5 547 985 Zloty, also ist der staatliche Zuschuß für diese Kategorie von Arbeitslosen kein großer gewesen.

Dazu kommen jedoch noch die Ausgesteuerten, die ihre Unterstützung von der sogenannten Akcja Dorazna beziehen.

Kattowitz und Umgebung.

Deutsche Theatergemeinde. Sonntag, den 27. Januar kommt nachmittags „Walzertaum" und abends „Herzogin von Chicago" zur Aufführung. — Montag, den 28. Januar wird Rudolf Fitzeks „Menschen des Untergangs" gespielt. — Mittwoch gelangt als Gastspielvorstellung der Tegernseer Bauernbühne in den Reichshallen „Die drei Dorfheiligen" zur Aufführung. — Freitag wird als 2. Abonnementsvorstellung „Nathan der Weise" gespielt.

Erstaufführung von Rudolf Fitzeks „Menschen des Untergangs". Für die Erstaufführung von Rudolf Fitzeks „Menschen des Untergangs" am Montag, den 28. Januar, abends 8 Uhr, sind Orchester, 1. und 2. Parkett, Parterre 1. Rang und Logen bereits ausverkauft. Da die Nachfrage noch weiterhin anhält, wird gebeten, die vorbestellten Karten bis Montag, mittags 1 Uhr, an der Kasse abzuholen, da sie sonst anderweitig vergeben werden müssen.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416.

Montag. 11.56: Zeitansage und Wetterbericht. 12.10: Schallplattenkonzert. 15.45: Verschiedene Bekanntmachungen und Vorträge. 17: Vortrag von Prof. W. Dziegiel. 17.25: Vortrag. Der schlesische Radio-Amateur. 17.55: Nachmittagskonzert, übertragen von Warschau. 19.10: Unterricht in der polnischen Sprache. 20: Vortrag von Ingenieur Nitsch. 20.30: Abendkonzert: „Musik altitalienischer Komponisten". 22.30: Vortrag: Der Sport in England und in Polen.

Warschau — Welle 1111,1.

Sonntag. 10.15: Uebertragung aus der Kathedrale von Wilna. 12.10: Symphoniekonzert der Warschauer Philharmonie. 14: Vorträge. 15.15: Symphoniekonzert der Warschauer Philharmonie. 17.30: Vorträge. 18.20: Unterhaltungskonzert. 19.20: Vorträge. 20.45: Uebertragung aus Krakau. 22: Berichte und Tanzmusik.

Montag. 12.10: Schallplattenkonzert. 13: Stunde für den Landwirt. 14.50: Wetterbericht. 15.35: Vortrag. 15.50: Schallplattenkonzert. 17: Vortrag. 17.55: Cafeehauskonzert. 19.10: Französische Literatur. 20.30: Abendkonzert, übertragen aus Kattowitz. 22: Vorträge. 22.30: Tanzmusik, übertragen aus dem Hotel Bristol.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.

Deutsches Theater Kattowitz

„Don Juan"
oder
„Der steinerne Gast."

Oper in 2 Aufzügen von W. A. Mozart.

Kattowitz, den 24. Januar.

Als die Erstaufführung der „Hochzeit des Figaro" durch Intrigen italienischer Sänger einen schlechten Erfolg zeigte, war es besonders die böhmische Hauptstadt Prag, welche sich dieses „Mozartkindes" annahm und seiner Darbietung zur vollen Wertung verhalf. Aus Dankbarkeit dafür schrieb der Meister 1787 seine Oper „Don Juan", die im gleichen Jahre in Prag in italienischer Sprache uraufgeführt wurde und begeisterte Aufnahme fand. Den Stoff dazu lieferte der Librettist Lorenzo da Ponte; er ist dem umfangreichen Sagengewebe des großen Genießers und Lebensbejahers Don Juans entnommen und hat Dichter und Künstler immer wieder aufs neue zum Schaffen angeregt. Sogar ein Haydn war von ihm gebannt und hat dies in der Schöpfung seines allegorischen Balletts treffend zum Ausdruck gebracht. Kein Wunder also, wenn auch der 31jährige Mozart an dieser Idee Gefallen gefunden hatte. Bei Beginn seiner Arbeit war er allerdings sehr niedergedrückt infolge des Todes seines so heißgeliebten Vaters. Aber bald brach die Schaffenslust wie ein alles überbrüender Quell seine Trauer, und die Arbeit wurde. Die Legende, daß Mozart die Don Juan-Ouvertüre in der Nacht vor der Generalprobe komponiert habe, ist bereits widerlegt worden und man weiß jetzt, daß er sogar drei Ouvertüren schuf, ehe er sich für die richtige entschloß. Die Uebersetzung ins Deutsche stammt von Christian Gottlob Neefe, an die sich auch alle späteren Versuche anlehnen. Auch die erste Aufführung des „Don Juan" in deutscher Sprache erfolgte in Prag.

Komponist und Librettist haben an diesem Werk in liebevollster und verständnisinnigster Weise gearbeitet. Man hat versucht, die Figur des Helden dem Beschauer menschlich näher zu bringen. Frei von jeglichem Ueberschwang, sehen wir also Don Juan hier als Sinnbild eines unverwüstlichen Lebenstriebes, hart an Dämonie grenzend, über alles „Höhere" spottend, abenteuerlustig, frivol und wagehalsig bis zum Verderben und doch menschlich so natürlich, daß dieser „edelste aller Sünder" uns eigentlich in seinem Schicksal ans eigene Herz greift. Durch diese Charakteristik verliert die Person des Helden alles Legendäre und Unwahre und wird zur Verkörperung alltäglichen Geschehens, ohne ihre Besonderheit dabei aufzugeben. Die Handlung selbst ist logisch und tragisch und findet in den einzelnen Figuren treffenden Ausdruck. Zu dem Ganzen nun sitzt Mozarts köstliche Musik wie angegossen; denn sie paßt sich jeweils engstens dem Geschehen des Textes an. Und wenn auch gerade bei Mozart immer sehr viel italienischer Einfluß wirkt, z. B. die unzähligen Arien, von denen fast alle mit Klavierbegleitung zu singen sind, so stört uns das nicht, weil immer und immer wieder der unvergängliche Frohsinn und die Lebenslust des Oesterreichers hindurchleuchtet und alles „Fremde" nur als Unterton erkennen läßt. Mozarts Don Juan-Musik ist ein starkes Stück von genialer Melodik, wie überhaupt Mozart für uns immer der Quell alles Schönen und Edlen auf dem Gebiete klassischer Opernkunst bleiben wird. Auch die Betonung des Tragischen im „Don Juan" ist dem Komponisten vollauf gelungen, so daß diese Oper in ihrem Eindruck und ihrer Schlagkraft für alle Zeiten unvergänglich sein wird. Darum muß man der Theaterleitung Dank wissen, daß sie uns nach vielen, vielen Jahren wieder einmal den Genuß derselben vermittelt hat, für den die Freunde alter, echter Opernkunst stets zu haben sind.

Vor allem aber hat hier die Aufführung wieder einmal für sich selbst gesprochen. In jeder Beziehung, und das ist aufs neue ein Beweis, welche Leistungsfähigkeit unseren diesjährigen Opernkräften innewohnt. Zumal man berücksichtigen muß, daß sowohl szenisch als auch musikalisch hier hohe Anforderungen stellten. Jedoch wurde alles glänzend gelöst. Wenn auch mitunter die schnelle Verwandlung nicht so von statten ging, so soll das gern verziehen werden, in Anbetracht der musterhaften Bühnenbilder mit all den Farbenreizen, die eine echte Mozart-Atmosphäre schufen und wofür Hermann Haindl volle Anerkennung verdient. Besonders wirkungsvoll waren Kirchhof- und letzte Szene. Das Orchester unter Kapellmeister Schmitt-Kempler interpretierte die Don Juan-Musik mit allen Feinheiten, ausdrucksvoll und fließend, die Ouvertüre inbegriffen. Auch die Arienbegleitung (Klavier) wurde von Kurt Gaebel bestens durchgeführt, so daß diese schwierige Aufgabe sehr glücklich gelöst war.

Die einzelnen Künstler boten gesanglich und darstellerisch, was in ihren Kräften stand. In Ewald Böhmer sehen und hörten wir einen eleganten, verführerischen, liebegirrenden Don Juan, frei von Uebertreibung, gewandt und spöttisch überlegen. In Erscheinung sehr vorteilhaft. Seine musikalischen Darbietungen standen, wie stets im Vordergrund des Abends; sein melodiöser, kräftiger Bariton strahlte Wohlklang und Wärme aus und steigerte sich logisch ins Tragische hinein, so daß diese Leistung als Mittelpunkt alle anderen überragte. (Wie es auch sein soll.) Auch Willy Sperber als Octario zeigte edles, vornehmes Wesen als Charakteristik seines zu verkörpernden Helden. Gesanglich zeigte sich der Künstler, wenn auch stellenweise etwas matt, so doch im allgemeinen im besten Licht. Eine Glanzleistung erbrachte Alexander May, der den Leporello mit der notwendigen Komik sehr geschickt kopierte, nur daß seine stimmlichen Mittel nicht ausreichen. Die Registerarie war aber trotzdem köstlich. Gustaw Adolf Knörzer wirkte als Komtur, speziell als Standbild, massiv und schauerlich und entsprach in jeder Hinsicht, vor allem musikalisch, den Anforderungen dieser kleinen, aber bedeutungsvollen Rolle. Reina Backhaus entzückte aufs neue durch ihren prachtvollen glockenreinen Sopran, fand auch die tragische Note der Donna Anna und war darstellerisch ganz vorzüglich. Eine würdige Konkurrenz war die Donna Elvira der Edith Barkowitz rassig in Maske und Spiel und in gesanglicher Beziehung überraschend gut. Aber weshalb bekommen wir diese Kraft so selten zu hören? Dora von Pachmann gab die Zerline reizvoll und anmutig, doch schien mir einstmals ihr Sopran schmiegsamer und wohltönender, ihre gestrigen Darbietungen enttäuschten. Auch Erich Lux als Masetto schien sich in seiner Rolle nicht sehr wohl zu fühlen, obwohl er sich redliche Mühe dazu gab. Die Arien und mehrstimmigen Gesänge waren durchweg wohlgelungen; Stefa Kraljewa wartete auch mit einem kleinen Bacchanale auf, so daß tatsächlich alle Mittel der Regie erschöpft wurden, um die Aufführung erfolgreich zu gestalten. Und wenn auch nicht alles so ganz einwandsfrei war, so können wir doch sagen, daß die gestrigen Leistungen ein sehr beachtenswertes Maß boten für die Qualität unseres Opernensembles. Und dies natürlich in gutem Sinne.

Das ausverkaufte Haus schwelgte im Genuß all des Schönen und zollte wohlverdienten Beifall in Mengen. A. K.





